MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Schwelmer Zeitung

Allgemeiner Kreisanzeiger für den Ennepe-Ruhr-Kreis

Schwelmer Stadtanzeiger

Mit den Beilagen:
Auf roter Erde — Blätter für Unterhaltung — Modebericht — Auf heimischer Scholle.

...reis: Einschließlich Botenlohn für den Monat 1.80 Reichsmark. — Einzelpreis 10 Reichspfennig. — Die Schwelmer Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Geschäftsstelle: Schwelm Neustraße Nr. 6. — Telegr.-Anschrift: Zeitung Schwelm. Fernruf Nr. 2018. — Postscheckkonto Hannover 76913. — Für unverlangt gesandte Manuskripte wird keine Verbindlichkeit übernommen. Betriebsstörungen oder Streiks rechtfertigen keinerlei Ersatzansprüche.

Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil für 1 mm Höhe (36 mm breit) 8 Reichspfennig, außerhalb des Verbreitungsbezirkes 10 Reichspfennig; im Reklameteil (75 mm breit) 30 Reichspfennig. Bei Wiederholung Rabatt, der jedoch bei gerichtlicher Beitreibung und im Falle einer Geschäftsaufsicht oder eines Konkurses fortfällt. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen oder Stellen wird nicht gewährleistet. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 10 Uhr.

Nummer 94 | Erstes Blatt | **Freitag, den 22. April 1932** | **103. Jahrgang**

Kurze Tagesneuigkeiten

Haftbefehl gegen einen kommunistischen Funktionär.

* **Berlin,** 21. April. Der Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium hat heute gegen den kommunistischen Funktionär Paffrath, der bei der Aktion der Polizei wegen der illegalen Fortführung des Rot-Frontkämpferbundes festgenommen wurde, Haftbefehl wegen Geheimbündelei und Vergehens gegen das Republikschutzgesetz erlassen. Der ebenfalls verhaftete kommunistische Funktionär Mohn ist auf freien Fuß gesetzt worden.

Hitler verklagt den hessischen Innenminister.

* **München,** 21. April. Wie die Pressestelle bei der Reichsleitung der NSDAP. mitteilt, hat Hitler seinen Rechtsbeistand, Rechtsanwalt Dr. Frank II, beauftragt, gegen den hessischen Innenminister Leuschner Verleumdungsklage in der Sache des sogenannten Boxheimer Dokumentes zu erheben.

Kaiser Wilhelm will nicht nach St. Thomas.

* **Amsterdam,** 21. April. Wie aus Doorn verlautet, ist dort bis Donnerstag morgen die Einladung an den Kaiser, sich nach der westindischen Insel St. Thomas zu begeben, noch nicht eingegangen. Sollte eine solche Einladung noch eingehen, beabsichtigt der Kaiser, ihr nicht Folge zu geben.

Polens „Vergeltung" für Neuhöfen. — Deutscher Kriminalbeamter wegen „Spionage" verurteilt.

* **Graudenz,** 21. April. Der deutsche Grenzkriminalbeamte Koppenatsch aus Garnsee, Kreis Marienwerder, der am 10. September vorigen Jahres bei der Ausübung seines Dienstes als Paßkontrolleur auf dem zu Polen gehörenden Bahnhof der deutschen Stadt Garnsee widerrechtlich festgenommen worden war, ist jetzt vom Bezirksgericht Graudenz wegen „Spionage" zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden. An der Verhandlung durfte außer dem Offizialverteidiger und dem Gericht niemand teilnahmen. Die Stellung eines deutschsprachigen Verteidigers für Koppenatsch hatte das Gericht abgelehnt.

Der Geburtstag Roms — Einweihung eines Denkmals für Julius Cäsar

* **Rom,** 21. April. Ganz Italien feierte am Donnerstag bei schönstem Wetter den Geburtstag Roms, das Fest der Arbeit und die faschistische Musterung. Rom war festlich geflaggt, und am Abend waren sämtliche öffentlichen Gebäude beleuchtet. Die Jugendverbände bereiteten Mussolini eine begeisterte Kundgebung. Die Rekruten, die in die faschistische Miliz aufrückten, wurden vom Bundessekretär vereidigt. Auf dem freigelegten Cäsar-Forum fand die feierliche Enthüllung eines Broncestandbildes von Julius Cäsar statt. In Gegenwart des Königspaares fand ferner die Uebergabe der Mussolini-Preise zu 50 000 Lire statt. Einer von vier Preisen wurde Professor Castellani für seine Entdeckungen auf dem Gebiet der Tropenkrankheit zuerkannt.

Im Ueberschwemmungsgebiet der Save Fast 6000 Häuser unter Wasser

* **Belgrad,** 21. April. Wie der Sonderberichterstatter der „Prawda" berichtet, ist die Save am Donnerstag erneut gestiegen, so daß keine Aussicht auf ein baldiges Abfließen des Hochwassers besteht. Im Mittellauf des Flusses stehen 5987 Häuser unter Wasser, von denen 600 bereits vollständig eingestürzt und ungefähr 2000 schwer beschädigt sind.

Frankreich für die schweren Angriffswaffen

Paul-Boncour auf der Abrüstungskonferenz gegen den englischen Entschließungsentwurf

Die Aussprache

* **Genf,** 21. April. Im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz wurde heute vormittag die Aussprache über den englischen und jugoslawischen Entschließungsentwurf zur Frage der sogenannten paritätischen Abrüstung fortgesetzt. Der kanadische Delegierte Sir Georg Perley sprach sich sehr entschieden für den englischen Antrag aus, während der norwegische Delegierte Colban den Grundsätz der paritätischen Abrüstung billigte, aber betonte, daß das Ausmaß seiner Durchführung späteren Verhandlungen vorbehalten werden müsse.

Der französische Delegierte Paul Boncour

hielt eine längere Rede, in der nach anerkennenden Worten für die Ausführungen des englischen Außenministers erklärte, es erscheine der französischen Delegation nicht möglich, sich dem englischen Antrag anzuschließen. Frankreich habe Sympathie für den Grundsatz der paritätischen Abrüstung, den es selbst in seinen Vorschlägen aufgestellt habe, als es die Ausstattung des Völkerbundes mit gewissen schweren Waffen vorschlug. Dieser französische Vorschlag entspräche nicht der Sorge um die eigene Sicherheit, sondern solle der allgemeinen internationalen Sicherheit dienen. Die Frage des Verbots gewisser Waffen biete eine einzigartige Gelegenheit, der internationalen Gemeinschaft mehr Macht zu geben. Dieses Ziel sei erstrebenswerter als die bloße Zerstörung von Material, auf das die Abschaffung schlechthin hinauslaufen würde. Paul-Boncour brachte den französischen Vorschlag in Verbindung mit dem Abkommen über die Finanzhilfe für angegriffene Staaten, die doch offenbar dazu bestimmt sei, die Anschaffung von Material zu ermöglichen. Er verlangte schließlich für die Entschließung über die qualitative Abrüstung eine Form, die die Berücksichtigung der französischen Vorschläge nicht ausschließt.

Nach Paul-Boncour hielt

der amerikanische Botschafter Gibson

eine mit großem Beifall aufgenommene Rede, die die verschiedenen Bedenken der französischen Gruppe entkräftete und ihnen den Gedanken der praktischen Arbeit gegenüberstellte. Gibson wies darauf hin, daß die amerikanische Anregung auf Abschaffung gewisser schwerer Waffen des Landkrieges keine ausgesprochen amerikanische Initiative, sondern nur die Zusammenfassung aller der Bestrebungen darstelle, über die sich seit Beginn der Konferenz eine weitgehende Uebereinstimmung der Auffassungen gezeigt habe. Mit Bezug auf das französische Argument der Verbundenheit der Rüstungskategorien erklärte Gibson, auf dem Gebiet der Flottenrüstungen sei die Beschränkung und Herabsetzung seit zehn Jahren eine Tatsache; es sei nur logisch, jetzt den gleichen Fortschritt auch auf dem Gebiet der Landrüstungen zu machen. Es sei das Bestreben gewesen, in derjenigen Frage, in der bisher das größte Maß von Uebereinstimmung hervorgetreten sei, praktische Ergebnisse zu erzielen und dadurch weitere ähnliche Vereinbarungen anzuregen. Die Oeffentlichkeit fange an, die Befürchtung zu hegen, daß die Konferenz allen praktischen Entscheidungen aus dem Wege zu gehen versuche. Die Annahme der von Sir John Simon vorgeschlagenen grundsätzlichen Entschließung würde diese Befürchtung zerstreuen. Der einfache englische Entwurf verdiene den Vorzug und finde die volle Zustimmung der amerikanischen Delegation.

Zum Schluß schickte die französische Gruppe einen ihrer theoretisch geschicktesten Vertreter, den rumänischen Delegierten Titulescu, vor, der von einer Entschließung über die qualitative Abrüstung verlangte, daß sie einerseits der künftigen Beschlußfassung über die Methoden nicht vorgreife und andererseits aber nicht nur in einem platonischen Wunsch bestehen dürfe. Mit dieser Begründung, offenbar nur zu dem Zwecke, um eine Abschließung in der heutigen Sitzung zu verhindern, legte Titulescu unter Berufung auf 14 Delegationen einen umfangreichen Entschließungsentwurf vor, der weniger eine Willenskundgebung des Ausschusses als eine mit vielen Vorbehalten umgebene Aufstellung der verschiedenen in der Kommission hervorgetretenen Tendenzen enthielt und vor allem den Versuch machte, den Begriff der Sicherheit auch in diese Frage einzuführen. Litwinow, der außerhalb der Rednerreihe das Wort ergriff, nannte diese Resolution eine Irr-Resolution und sprach sich lebhaft für die englische Entschließung aus, die den Weg zur qualitativen Abrüstung, der Hauptaufgabe der Konferenz, freilasse.

Unterredung Brünings mit Tardieu

Frankreich erkennt die Gefahr der Isolierung

* **Genf,** 21. April. Die Kulissengespräche zwischen den Staatsmännern haben heute nachmittag eingesetzt. Reichskanzler Brüning empfing den belgischen Außenminister Hymans zum Tee und unterhielt sich längere Zeit mit ihm. Gerade aus dieser Besprechung geht hervor, daß neben den laufenden politischen Fragen, die in Genf zur Erörterung stehen, auch die Reparationsfrage besonders eingehend behandelt wird.

Die Staatsmänner trafen sich am Mittag bei einem Frühstück, das der Erste Lord der Admiralität, Lord Londonderry, gab und waren auch am Abend bei einem Diner, das der deutsche Untergeneralsekretär Dufour-Feronce veranstaltete, noch einmal in engerem Kreise zusammen.

Zwischenhinein fand um 18 Uhr ein Besuch des französischen Ministerpräsidenten Tardieu bei Dr. Brüning statt, der als ganz besonders wichtig angesehen wird. Für Freitag vormittag ist neben anderen auch eine Zusammenkunft zwischen Macdonald und dem Reichskanzler vorgesehen.

Die Besprechungen am heutigen Nachmittag galten zum großen Teil auch die Ueberwindung der Klippe, auf der sich die Abrüstungskonferenz augenblicklich befindet. Der durch das Eingreifen des rumänischen Außenministers Titulescu verschärfte Gegensatz in der Frage der qualitativen Abrüstung soll in irgendeiner Form für die weiteren Beratungen am Freitagvormittag überbrückt werden, damit eine einstimmige Annahme der von Sir John Simon eingebrachten Entschließung für die qualitative Abrüstung zustandekommen kann.

Die heutige Aussprache hat in allen Konferenzkreisen den Eindruck verstärkt, daß die Stimmung in verstärktem Maße zugunsten des englisch-amerikanisch-italienischen Vorschlages wächst und daß die französische Regierung damit in eine außerordentlich schwierige Lage geraten ist, da die Isolierung Frankreichs und der mit Frankreich verbundenen Staaten deutlich zutage tritt. Die Abrüstungskonferenz ist jetzt in ein Stadium außerordentlich schwieriger, verwickelter und entscheidungsvoller Verhandlungen eingetreten.

Die Donaufrage ist durch die bisher zwischen den Staatsmännern geführten Besprechungen soweit geklärt worden, daß nunmehr Uebereinstimmung besteht, die Finanzsachverständigen der vier Großmächte, nämlich die Herren Graf Krosigk (Deutsches Reich), Beneduce (Italien), Sir Leith-Roß (England) und Bizot (Frankreich), auf den 23. April nach Genf, anstatt nach Lugano zu berufen. Nachdem der italienische Sachverständige Beneduce sich für einige Tage hat freimachen können, hat sich die Verlegung der Zusammenkunft von Lugano nach Genf ermöglichen lassen.

Ein neuer amerikanischer Abrüstungsvorschlag

* **Genf,** 21. April. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, hat der amerikanische Staatssekretär Stimson in seiner Unterredung mit Macdonald und Tardieu am Donnerstag vormittag einen neuen amerikanischen Abrüstungsvorschlag vorgelegt, der einen bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten Plan der qualitativen und quantitativen Abrüstung unter Berücksichtigung des Sicherheitsproblems darstellt. Dieser amerikanische Vorschlag, der auf den Bestimmungen des Kelloggpaktes aufgebaut sein soll, wird zunächst noch von allen Seiten streng vertraulich behandelt.

Reichsbannerkonferenz in Sigmaringen?

Die Tatsache, daß Reichsinnenminister Groener sich entschlossen hat, zu einer Besprechung mit Reichskanzler Dr. Brüning am Sonntag nach Sigmaringen zu fahren, beweist, in welche Ungelegenheiten sich das Reichsinnenministerium und die Reichsregierung durch ihre einseitigen Maßnahmen gegen die nationalsozialistischen SA. gebracht haben. Am Dienstag nachmittag hat der Reichsinnenminister nochmals den Reichsbannerführer Höltermann empfangen, um ihn zu einer Stellungnahme zu dem Material aufzufordern, das der Reichspräsident Herrn Groener erneut am Dienstag vormittag übergeben hatte. In der Berliner Linkspresse wird berichtet, Höltermann habe dem Reichsinnenminister nochmals ein Schreiben mit mehreren Anlagen überreicht, aus dem die Auflösung der sogenannten Schufo-Abteilungen deutlich hervorgehen soll. Ferner wird mit einer eidesstattlichen Versicherung der Führerschaft des Reichsbanners gearbeitet, aus der hervorgehen soll, daß das Reichsbanner keinerlei Tarnungsabsichten habe, daß also die jetzt aufgelösten Schufo-Organisationen nicht unter irgendeinem Deckmantel neu organisiert werden sollen.

Wenn man bedenkt, daß die Reichsregierung gegenüber den SA. und SS. nicht den Weg solcher Verhandlungen gegangen ist, aus denen sich die Abstellung der Beanstandungen des Reichsinnenministeriums zweifellos hätte ergeben können, sondern daß auf Groeners Initiative hin sofort die Auflösung dieser Organisationen erfolgt ist, dann gewinnt man erst einen richtigen Eindruck, mit wie verschiedenem Maß hier gemessen wird. Durch die Verhandlungen, die der Reichsinnenminister wiederholt mit dem Reichsbannerführer Höltermann geführt hat, entsteht in der Oeffentlichkeit nur allzu leicht der Eindruck, als soll irgendein Weg gefunden werden, der die Aufrechterhaltung der Reichsbannerorganisation trotz der Bedenken des Reichspräsidenten ermöglicht. Es steht aber noch fest, daß das Reichsbanner seine Schufo-Abteilungen gebildet hat, weil es unter Umständen den Nationalsozialisten mit offener Gewalt gegenübertreten wollte. Wenn Herrn Groeners Standpunkt zu recht besteht, daß die Wahrung von Ruhe und Ordnung allein die Aufgabe des Staates ist, dann hat sich das Reichsbanner zweifellos in diesem Fall, mindestens gelegentlich außergewöhnlicher Ereignisse, die Usurpierung öffentlich-rechtlicher Funktionen zum Ziel gesetzt. Von Legalität kann in diesem Zusammenhang schon deshalb nicht die Rede sein, weil maßgebliche politische Führer des Reichsbanners offen erklärt haben, sie würden auch eine legale Machtergreifung durch die Nationalsozialisten nicht dulden. Wenn hier nicht der Tatbestand der Illegalität gegeben ist, dann wissen wir überhaupt nicht, was dieses Wort noch für einen Sinn haben soll.

Zumindesten mußte der Reichsinnenminister, wenn er nicht den Vorwurf des einseitigen Vorgehens gegenüber den Nationalsozialisten auf sich sitzen lassen wollte, gleichzeitig gegen die Schufo-Organisationen des Reichsbanners einschreiten. Denn diese erfüllen, wenn schon von einem „Staat im Staate" die Rede sein soll, diese Voraussetzungen in mindestens demselben Maße wie die nationalsozialistischen SA. Es wird dem Reichsinnenminister nicht leicht sein, dem Reichspräsidenten klar zu machen, warum er die „Parteiarmee" der Nationalsozialisten aufgelöst hat, dagegen aber das Reichsbanner bestehen ließ, das in mindestens demselben Umfange eine Parteiarmee der Sozialdemokratie darstellt.

Die Entscheidung über die Reichsbannerfrage ist nunmehr bis nach den Wahlen verschoben worden. Der Reichsinnenminister kann sich rühmen, durch seine Politik in Deutschland zu einer wesentlichen Stärkung des Radikalismus beigetragen zu haben. Denn es ist sicher, daß das einseitige Vorgehen der Reichsregierung gegen die nationalsozialistischen SA. und SS. in den weitesten Kreisen der Oeffentlichkeit, nicht etwa nur bei den Nationalsozialisten, eine starke Empörung verursacht hat. Diese richtet sich selbstverständlich nicht allein gegen die Reichsregierung, sondern vor allem auch gegen die Preußenregierung, von der man weiß, daß sie der Urheber in dieser Verbotsangelegenheit gewesen ist.

Eine Beschwerde über Severing

Ein offener Brief des Stahlhelms an den Reichsminister des Innern, Groener

* **Berlin,** 21. April. Der Bundeswart des Jungstahlhelm Görnemann, veröffentlicht einen an den Reichsinnenminister gerichteten offenen Brief, in dem er u. a. folgendes ausführt:

Im Herbst vorigen Jahres hätte sich eine größere Anzahl deutscher Jugendverbände bereits unter dem Namen GWA. (Geländesport-Verbände-Arbeitsgemeinschaft) zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden. Die Teilnehmer an dieser Arbeitsgemeinschaft, die den festen Willen gehabt hätten, sich bei ihrer geländesportlichen Arbeit unbedingt innerhalb der durch die Gesetze gezogenen Grenzen zu halten, hätten sich vor endgültiger Ausarbeitung ihrer Richtlinien mit dem Reichsinnenminister in Verbindung gesetzt, um die Gewißheit über die einwandfreie Gesetzlichkeit ihrer Betätigung zu erlangen. Vertreter des Reichsinnenministeriums hätten mehrfach Gelegenheit gehabt, sich persönlich von dem gesetzlichen Charakter der im Zeichen der GWA. ausgeübten Schulungstätigkeit zu überzeugen.

Es müsse deshalb außerordentlich befremden, daß der Preußische Innenminister Severing vor einigen Wochen an den Leiter der GWA., Herrn Generalmajor a. D. Vogt, eine schriftliche Verfügung gerichtet habe, worin er bis auf weiteres der GWA. jegliche Betätigung untersagt. Diese Maßnahme hätte Herr Severing damit begründet, daß gegen die GWA. der Verdacht militärischer Betätigung vorliege. General Vogt habe gegen diese Beschuldigung sofort schärfste Verwahrung eingelegt. Trotzdem sei Severing bisher nicht zu einer Aufhebung dieser Verfügung zu bewegen gewesen. Das Verhalten des Herrn Severing müsse als ein Willkürakt gewertet werden. Nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen wäre es die Pflicht des Herrn Severing gewesen, sich vor Erlaß einer solchen Verfügung mit der Reichsregierung ins Benehmen zu setzen. Der Jungstahlhelmbundeswart bittet nunmehr den Reichsinnenminister Groener um persönliches Eingreifen.

Hierzu wird vom Amtlichen Preußischen Pressedienst mitgeteilt, daß der Preußische Minister des Innern keineswegs die Absicht habe, die Betrebungen zur sportlichen Ertüchtigung der Jugend irgendwie zu beeinträchtigen. Er könne es nur nicht dulden, daß unter dem Deckmantel von Sportvereinen andere Zwecke verfolgt würden. In den nächsten Tagen würden im übrigen mit den in Frage kommenden Stellen Erörterungen geführt werden, wie man es vermeiden könne, daß die eigentlichen Sportvereine mit unter den Maßnahmen gegen die lediglich zu Turnzwecken als Sportvereine aufgezogenen politischen Organisationen zu leiden hätten.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Wachsende Arbeitslosigkeit

Steigende Finanznot in den westlichen Landgemeinden

Die Belastung der Gemeinden durch die Wohlfahrtsausgaben steigt von Monat zu Monat. Besonders stark wirkt sich die Arbeitslosigkeit in den westlichen Landgemeinden aus, in denen die Blutleere der Wirtschaft am schärfsten in die Erscheinung tritt. Nach den Feststellungen des Preußischen Landgemeindetages West hat die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen im Monat März eine weitere erhebliche Steigerung erfahren. Die Zunahme gegenüber dem Vormonat beläuft sich in allen Gemeinden auf 6,6 v. H., in den Landgemeinden sogar auf 9,6 v. H. gegenüber 5,6 v. H. in den großen Städten. In den Landgemeinden der Rheinprovinz ist die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen um 7,8 v. H. (gegenüber 6,6 v. H. in den kreisfreien Städten) gestiegen. Sie beträgt in den Regierungsbezirken Aachen 5,9 v. H., Düsseldorf 6,9 v. H., Koblenz 8,0 v. H., Köln 6,7 v. H. und Trier 33,2 v. H. Die Landgemeinden in der Provinz Westfalen haben eine Steigerung aufzuweisen von 7,3 v. H. und zwar in den Regierungsbezirken Arnsberg 8,7 v. H., Minden 5,9 v. H. und Münster 6,1 v. H. Im Laufe des Rechnungsjahres ist die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen gestiegen: in der Rheinprovinz von 21 387 auf 49 164, also um 129,9 v. H. und in der Provinz Westfalen von 13 439 auf 40 429, also um 200,8 v. H. Entsprechend ist die Steigerung in den einzelnen Regierungsbezirken. Besonders stark ist die Zunahme im Regierungsbezirk Trier mit 734,2 v. H.; es folgen die Regierungsbezirke Minden mit 241,8 v. H., Arnsberg mit 219,6 v. H., Münster mit 164,9 v. H., Köln mit 134,4 v. H., Koblenz mit 129,3 v. H., Düsseldorf mit 121,6 v. H. und Aachen mit 97,6 v. H. Bemerkenswert ist, daß das Gespenst der Arbeitslosigkeit nicht nur die industriellen Gemeinden in ihrer Existenz bedroht, sondern auch die rein ländlichen Bezirke. Hier ist das Einströmen aus der Krisenfürsorge in die Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge besonders stark.

Unter diesen Umständen ist in zahlreichen westlichen Landgemeinden eine ordnungsmäßige Aufstellung der Haushaltspläne unmöglich. Aus zahlreichen Berichten, die täglich der Oeffentlichkeit zugängig gemacht werden, läßt sich das Ausmaß der Finanznot klar erkennen. Viele Gemeinden sind seit Monaten nicht mehr in der Lage, den dringendsten Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Die Folgen für die Privatwirtschaft sind nicht abzusehen. Selbst die Zahlung von Wohlfahrtunterstützungen ist vielfach ins Stocken geraten. Reichs- und Staatshilfe reichen bei weitem nicht aus. Für die Reichsregierung gibt es jetzt kein Ausweichen mehr. Der äußerste Zeitpunkt, zu dem die immer dringlicher werdende Forderung auch des Preußischen Landgemeindetages West auf eine Neuregelung in der Aufbringung der Wohlfahrtslasten endlich in Erfüllung gehen muß, wenn nicht das Schlimmste eintreten soll, ist nunmehr gekommen.

Die Arbeitsmarktlage im Reich

Rückgang der Arbeitslosen durch die Saisonberufe

Berlin, 21. April. Die Zahl der Arbeitslosen ist im Zuge der jahreszeitlichen Entwicklung in der ersten Aprilhälfte um etwa 100 000, seit Mitte März um rund 200 000 zurückgegangen. Am 15. April waren bei den Arbeitsämtern rund 5 934 000 Arbeitslose gemeldet. Der Saisonbeginn brachte in den Außenberufen eine Verringerung der Zahl der Arbeitslosen um rund 138 000, während in den anderen, überwiegend von der Konjunktur abhängigen Berufsgruppen die Arbeitslosigkeit gestiegen ist.

Die Arbeitsaufnahme in den Saisonberufen hat sich für die Entlastung der Arbeitslosenversicherung stärker ausgewirkt als für die Gestaltung des Arbeitsmarktes, so daß seit Anfang April die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 231 000 auf rund 1 347 000 am 15. April zurückgegangen ist. Auch in der Krisenfürsorge ist zum ersten Male seit etwa Jahresfrist ein Rückgang der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger zu verzeichnen, und zwar um rund 23 000 auf rund 1 721 000.

Amerika verschickt Schuldscheine

* **Washington**, 21. April. Im Zusammenhang mit der neuen großen Aussprache über die Schuldenfrage wird bekannt, daß das amerikanische Staatsdepartement Ende des letzten und Anfang dieses Monats an 14 Schuldnerländer Schuldscheine im Gesamtbetrage von 246 Millionen Dollar, die durch das Hoover-Jahr gestundet worden waren, zur Unterschrift übersandt hat. Obgleich diese Angelegenheit als Formalität hingestellt wird, ist es doch charakteristisch, daß diese Tatsache gerade in diesem Augenblick veröffentlicht wird, in dem eine neue Opposition gegen die Schuldenstreichung wach wird. Diesbezügliche Noten gingen an Belgien, Tschechoslowakei, Estland, Finnland, Frankreich, England, Ungarn, Italien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Südslawien und Deutschland.

. . . und verlangt Prozente.

* **Washington**, 21. April. Der Zinssatz für die von den europäischen Staaten an Amerika zu zahlenden und durch das Hoover-Moratorium gestundeten Kriegsschuldenbeträge wurde auf 4 Prozent für die nächsten 10 Jahre festgesetzt.

* **Washington**, 21. April. Der amerikanische Vorschlag an die Schuldnermächte, der auf Tilgung der aufgeschobenen Schuldenzahlungen in zehn Jahresraten hinausgeht, hat hier beträchtliche Ueberraschung hervorgerufen, obwohl in politischen Kreisen darauf hingewiesen wird, daß er den Anforderungen entspreche, die der Kongreß seinerzeit in seiner Entschließung über das Hoover-Moratorium aufstellte, und daß es sich um einen durchaus selbstverständlichen Vorgang handele. Die Noten, die den Vorschlag enthalten, sind bereits an sämtliche Schuldnerstaaten mit Ausnahme von Oesterreich und Griechenland abgesandt worden. Diese beiden Länder kommen nicht in Frage, da für sie dem Völkerbund gegenüber besondere Verpflichtungen bestehen.

Im Zusammenhang mit der Schuldenfrage erklärte der demokratische Parteiführer Senator Harrison in der gestrigen Senatssitzung, es würde einen Fehler darstellen, wenn die Schuldenzahlungen im Budget für 1933 nicht berücksichtigt würden, denn dies würde den Eindruck erwecken, daß die Vereinigten Staaten keine Zahlungen erwarteten. Das Gegenteil sei der Fall, und dies müsse auch im Budget zum Ausdruck gebracht werden.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

Ueberwiegend bedeckt und vereinzelt leichter Regen, bei zunehmenden südwestlichen Winden Uebergang in Schauerform, mild, später vereinzelt leichtes Aufklaren.

Wahlreden am Donnerstag

Im Berliner Sportpalast sprach am Donnerstag abend Hugenberg. Der Sportpalast war mit Bildern Friedrichs des Großen geschmückt. Eine Kapelle in friederizianischer Uniform spielte alte preußische Militärmärsche. Mehr als 15 000 Personen füllten den Saal bis auf den letzten Platz. Unter den Anwesenden sah man u. a. Prinz Oskar von Preußen. Hugenberg war bei seinem Erscheinen Gegenstand minutenlanger Kundgebungen. Er führte u. a. aus: „Die Preußenwahl muß eine Mehrheit aus Deutschnationalen und Nationalsozialisten bringen. Aber in dieser Mehrheit müsse die DNVP. in ausschlaggebender Stärke vertreten sein. Es dürfe nur fünf wirkliche Parteien im Landtag geben: Am linken Flügel die Kommunisten, dann die Sozialdemokraten, dann das Zentrum, darauf die Nationalsozialisten und am rechten Flügel die Deutschnationale Volkspartei. Sie steht am weitesten rechts. Sie ist die eigentliche Flügelpartei. „Mittelparteien" wird es nicht mehr geben. Wer ihnen die Stimme gibt, vergeudet sein Stimmrecht. Außerdem haben sich die Mittelparteien in der Praxis meist als bloße Hilfstruppen des Zentrums erwiesen, als das Gegenteil dessen, was der Wähler heute will. Es gibt außer den Deutschnationalen keine wirkliche staatsbürgerliche Partei mehr, die noch Boden im Volke hat. Die Wähler, die bei der Reichspräsidentenwahl Hitler nicht wählen konnten und Feinde des Systems Braun-Brüning sind, können ihren politischen Willen nur durch deutschnationale Stimmzettel geltend machen. Mögen die Nationalsozialisten heute im Lande auch noch so schimpfen — im Landtage, wo uns der gemeinsame Feind gegenübersteht, werden die Reihen sich schon wieder schließen. Die Nationalsozialisten werden sich einem neuen Harzburg der gemeinsamen praktischen Arbeit gar nicht entziehen können. Wir haben keine Zeit zu Experimenten. Die Jugend verlangt von uns Aelteren, daß wir sie mit Vernunft und mit der Tat emporreißen. Auch dafür wollen wir Deutschnationale Garanten sein." Mit großer Schärfe wandte sich Hugenberg sodann gegen eine Reihe von Wahllügen.

Hitler sprach am Abend im Koblenzer Stadion Oberwerth vor etwa 40 000 Menschen. Er setzte sich mit vielen bekannten Angriffen gegen ihn auseinander. So wies er nochmals darauf hin, daß er in katholischen Gegenden als Katholikenfeind bezeichnet, in protestantischen als romhörig und Jesuitenfreund hingestellt werde. Im Rheinland behaupte man, er sei Anhänger der Prohibition, während seine Gegner in Berlin ihn einen Quartalssäufer nennten. Am Nachmittag hatte Hitler in Kreuznach vor etwa 25- bis 30 000 Personen gesprochen.

Der Fraktionsführer der NSDAP. im Landtag, Kube, sprach in Breslau im Zirkus Busch. Das Verbot der SA. habe, so sagte er, das ganze deutsche Volk aufgerüttelt. Die Politik des Zentrums habe viele Katholiken zur Abkehr bewogen, was die Zunahme der nationalsozialistischen Stimmen bei der Reichspräsidentenwahl in den vorwiegend katholischen Gegenden Deutschlands zeigte. Im neuen Landtag werde die NSDAP. die Einsetzung von Untersuchungsausschüssen beantragen, deren Aufgabe eine Nachprüfung der Justizpflege in den letzten 13 Jahren in Preußen sein werde. Ein weiterer Untersuchungsausschuß werde sich mit der Kulturpolitik der vergangenen Zeit beschäftigen. Ein dritter Untersuchungsausschuß werde alle Disziplinarverfahren der letzten 13 Jahre nachzuprüfen haben, in denen Beamte wegen ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP. gemaßregelt worden seien.

In Dortmund setzte sich der braunschweigische Innenminier Klagges mit dem heutigen System auseinander, gegen das man bis aufs Allerletzte kämpfen müsse. Die letzten eineinhalb Jahre hätten erwiesen, daß die NSDAP. lebensfähig sei. In Stettin kritisierte der außenpolitische Beauftragte Hitlers, Alfred Rosenberg, die Außenpolitik der letzten Jahre und hob hervor, daß nach seiner Auffassung ein Bündnis mit Italien aus Angst vor dem Faschismus nicht zustande komme.

In Frankfurt a. M. erörterte in einer Versammlung der DVP. Landtagsabgeordneter Schwartzhaupt die Koalitionsmöglichkeiten im neuen Landtag. Er erklärte eine Koalition mit Nationalsozialisten grundsätzlich für möglich und politisch für wünschenswert. Es gehe nicht an, 13 Millionen Wähler zu ignorieren. Außer jeder Erörterung stehe auf der anderen Seite, den Nationalsozialisten allein den Staat zu überantworten. Die sozialdemokratische Hegemonie in Preußen habe in erschreckender Weise den Staat dem Volke entfremdet.

Die Wahlen am Sonntag

Der preußische Landtag, dessen Neuwahl am kommenden Sonntag bevorsteht, wurde zusammen mit dem Reichstag am 20. Mai 1928 gewählt. Er besteht aus 450 Abgeordneten, die sich wie folgt auf die einzelnen Parteien verteilen: Sozialdemokraten 137, Zentrum 71, Staatspartei 22. Diese drei Parteien bildeten die Weimarer Regierungskoalition mit zusammen 230 Sitzen. Demgegenüber standen 71 Deutschnationale, 40 Deutsche Volksparteiler, 48 Kommunisten, 20 Abgeordnete der Deutschen Fraktion, 16 Wirtschaftsparteiler, 7 Nationalsozialisten, 4 Christlichsoziale und 14 Wilde, zusammen 220 Abgeordnete in der Opposition. Die 14 Wilden setzen sich aus Abgeordneten zusammen, die nach der Wahl des Landtags aus ihren Fraktionen austraten, ohne sich einer anderen Partei anzuschließen. Dazu gehören z. B. die Linke Opposition, die kommunistische Opposition, die Sozialistische Arbeiter-Partei, ein früherer Wirtschaftsparteiler und ein früherer Deutschnationaler.

In Württemberg sieht der Landtag folgendermaßen aus: 21 Sozialisten, 19 Deutschnationale, 16 Zentrumsleute, 8 Demokraten, 4 Kommunisten, 4 Volksparteiler, 3 Christlich-Soziale, 1 Nationalsozialist und 4 Splitterparteiler. Das Staatsministerium setzt sich zusammen aus Zentrum, Deutschnationalen und Demokraten.

Der bayrische Landtag besteht aus 46 Bayrisch-Volksparteilern, 34 Sozialdemokraten, 17 Bauernbündlern, 13 Deutschnationalen, 9 Nationalsozialisten, 5 Kommunisten und 4 Volksparteilern. Die ursprüngliche Koalitionsregierung aus Bayrischer Volkspartei, Deutschnationalen und Bauernbund ist seit etwa Jahresfrist zu einer geschäftsführenden Regierung geworden, die ohne den Bauernbund, aber mit dem deutschnationalen Justizminister Gürtner von den Mitgliedern der Bayrischen Volkspartei, unter Führung des Ministerpräsidenten Held geleitet ist.

Hamburg: Die Bürgerschaft umfaßt 61 Sozialisten, 25 Kommunisten, 20 Deutschnationale, 21 Staatsparteiler, 19 Volksparteiler, 5 Mittelständler, 3 Nationalsozialisten, 2 Zentrumsleute und 4 Splitterparteiler. Hamburg wird links regiert.

Der anhaltische Landtag besteht aus 15 Sozialisten, 6 Volksparteilern, 4 Landbundleuten, 3 Kommunisten, 2 Deutschnationalen, 2 Grundbesitzern, 2 Demokraten, 1 Nationalsozialisten und einem Splitterparteiler. Das Ministerium ist ebenfalls links eingestellt.

Nach dem bisherigen Verlauf der Reichstags- und Reichspräsidentenwahlen ist mit aller Sicherheit anzunehmen, daß die Linksherrschaft dort, wo sie besteht, gebrochen wird.

Aufruf an die evangelische Wählerschaft

Der Kampf um die geistige Zukunftsgestaltung.

* **Berlin**, 21. April. Eine Reihe evangelischer Großverbände erlassen zu den Wahlen des 24. April soeben einen Aufruf. Sie weisen darauf hin, daß bei diesen Wahlen nicht allein über brennende staats- und wirtschaftspolitische Fragen, sondern auch über ein Stück geistiger Zukunftsgestaltung des deutschen Volkes entschieden werde. Der Kampf geht um die christliche Familie, um die evangelische Schule, um die geistige Gesundheit der Jugend, um die Sauberkeit des öffentlichen Lebens, um Freiheit und Gleichberechtigung der evangelischen Kirche im Staat, es geht um die Grundlagen. Starke Mächte der Zersetzung und Zerstörung sind am Werk. „Die evangelische Wählerschaft rufen wir auf, daß sie jedem Angriff auf diese unveräußerlichen Werte sich entgegensetzt und mit voller Ueberzeugung für die Wahrung der Grundlage und Ordnung eines christlichen Volkslebens eintritt." Der Aufruf trägt u. a. die folgenden Unterschriften: Evangelischer Reichsausschuß für kommunale Arbeit, Evangelischer Bund, Evangelische Frauenhilfe, Reichs-Elternbund, Reichsverband Evangelischer Arbeitnehmerverbände, Kirchlichsozialer Bund, Verband deutscher evangelischer Lehrer- und Lehrerinnen-Vereine, Vereinigung evangelischer Frauen-Verbände Deutschlands.

Deutsche Note zum Schutze Memels

Einspruch bei den Signatarmächten gegen den litauischen Wahlterror

* **Genf, 21. April. Die deutsche Delegation überreichte den Vertretern der Signatarmächte der Memelkonvention in Genf eine Note wegen der Zustände im Memelgebiet sowie wegen der auf die Beeinflussung der Wahlen abzielenden Maßnahmen des Direktoriums Simmat.**

Die Note enthält eine zusammenfassende Darstellung der zahlreichen rechtswidrigen Maßnahmen, mit denen Litauen unter fortgesetzter Verletzung des Memelstatuts die Willensäußerung der Memelbevölkerung bei den kommenden Wahlen zu fälschen sucht. Sie erwähnt insbesondere die Masseneinbürgerungen von Groß-Litauern, die Unregelmäßigkeiten bei der Zusammensetzung der Wahlkommissionen und die Beeinträchtigung der Rede-, Versammlungs- und Pressefreiheit. Mit der durch diese Maßnahmen geschaffenen Lage, die in der deutschen Denkschrift eindrucksvoll geschildert wird, werden sich die Signatarmächte ernstlich zu beschäftigen haben, wenn sie verhindern wollen, daß das von ihnen im Haag anhängig gemachte Verfahren durch die von Litauen betriebene Politik der vollendeten Tatsachen, die den primitivsten Völkerrechtsbegriffen Hohn spricht, durchkreuzt wird.

Westarp interpelliert in der Memelfrage

* **Berlin**, 21. April. Graf Westarp (Konservative Volkspartei) wird nach Zusammentritt des Reichstages eine Interpellation einbringen, in welcher der Reichsaußenminister um Auskunft darüber gebeten wird, ob jetzt nicht der Zeitpunkt für Vergeltungsmaßnahmen gegenüber Litauen, den sich Dr. Brüning in seiner Reichstagsrede vorbehielt, gekommen sei.

Aufruf gegen das SA-Verbot

* **Berlin**, 21. April. Eine Reihe von politischen Persönlichkeiten, unter denen sich auch der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht befindet, hat einen Aufruf gegen das Verbot der nationalsozialistischen SA. erlassen. Dieser Aufruf gipfelt in der Bitte an den Reichspräsidenten von Hindenburg, „einem Reichskabinett sein Vertrauen zu entziehen, das dem überparteilichen Reichsoberhaupt eine Notverordnung vorgelegt hat, die in

Am 24. April

keine Stimme den Splitterparteien! Kämpft mit uns für die Wiedergeburt eines Preußens der Ordnung u. Sauberkeit!

Denkt an Kind und Zukunft und wählt

Liste 8 Nationalsozialisten (Hitlerbewegung)

weitesten Volkskreisen als ungerecht und einseitig empfunden wird". Neben der Unterschrift Dr. Schachts findet man insbesondere unter diesem Aufruf eine Reihe bekannter ehemaliger Generäle. So sieht man den General v. Stülpnagel, der bekanntlich erst kürzlich aus der Reichswehr ausschied, ferner den Generalleutnant a. D. Wächter, den Generaloberst a. D. v. Einem (Mülheim-Ruhr), General v. d. Goltz (Vereinigte Vaterländische Verbände), v. Hutier, v. Levetzow, Konteradmiral, und v. Schröder, Admiral, unter den Trägern des Aufrufs.

Feierschichten bei der Reichsbahn

* **Berlin**, 21. April. Zwischen der Hauptverwaltung der Reichsbahn und dem Eisenbahnerverband haben Verhandlungen wegen Umgestaltung der Betriebe der Reichsbahn stattgefunden. Die Reichsbahn erklärt, daß der Verkehr nicht stark genug sei, um den Lokomotiv- und Wagenpark voll ausnutzen zu können. Auch die Arbeiten auf den einzelnen Strecken müßten eingeschränkt werden. Insbesondere sei ein Personalbestand von gegenwärtig 47 000 Personen, meist Werkstätten- und Streckenarbeiter zu groß. Bei den Verhandlungen drehte es sich darum, größere Entlassungen möglichst zu vermeiden. Für bestimmte Arbeiterkategorien wurden 7 Feierschichten im Monat vorgeschlagen, ebenso längere Urlaubszeiten und Lohnkürzungen. Die Vertreter der Gewerkschaften wehrten sich gegen solche Vorschläge. Es wurde statt dessen eine Arbeitszeitverkürzung für alle Eisenbahner vorgeschlagen. Die Verhandlungen wurden schließlich vertagt.

Verlängerung des 125-Millionen-Kredits

* **Berlin**, 21. April. Ueber die Verlängerung des 125 Millionenkredits für das Deutsche Reich wird folgendes amtlich mitgeteilt:

„Der im Laufe dieses Jahres zur Rückzahlung fällig werdende Kredit von 125 Millionen Dollar, der dem Reiche im Oktober 1930 von einem unter Führung der Reichsbank und der Firma Lee, Higginson u. Co. stehenden Konsortiums verschiedener Länder bewilligt worden ist, ist durch ein gestern unterzeichnetes Abkommen für einen Betrag von rund neun Zehntel der geschuldeten Summe verlängert worden. Er wird für die Zeit der Verlängerung mit sechs v. H. verzinst und ist in Teilzahlungen abzudecken.

In diesem Haushaltsjahr wird ein Betrag von etwa 22 Millionen Dollar fällig, von dem ein Teil von etwa 12 Millionen Dollar in fremde Währung zu übertragen ist. Bezüglich des Restbetrages sowie der in der Zeit vom April bis einschließlich Oktober 1933 fällig werdenden weiteren Beträge findet eine Uebertragung nur statt, soweit nach Auffassung der Reichsbank die Devisenlage es zuläßt.

Der Fälligkeitstag des gesamten Kredites ist auf den 10. November 1933 hinausgeschoben."

Die neue Siedlungsaktion

* **Berlin**, 21. April. Reichskanzler Dr. Brüning wird unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Genf dem Reichspräsidenten den Entwurf einer inzwischen von den beteiligten Ressorts ausgearbeiteten Notverordnung vorlegen, in der die Ueberleitung der Osthilfe in eine neue große Siedlungsaktion geregelt wird. Im letzten Jahr wurden im Osten rund 8000 neue Siedlerstellen geschaffen und rund 400 000 Morgen von der Siedlung erfaßt. Das in diesem Jahre zu beginnende neue Siedlungsprogramm würde, bei starker Ausdehnung der Anlieger- und der Landarbeitersiedlung, etwa den fünffachen Umfang haben. Man rechnet damit, daß das Programm für das laufende Jahr außer den regulären Etatsmitteln eine Summe von rund 200 Millionen Mark erfordert, die durch eine steuerlich bevorzugte Prämienanleihe aufgebracht werden sollen.

Einsturzunglück auf Korsika

* **Bastia** (Korsika), 21. April. Ein großes Einsturzunglück, welches eine Reihe von Todesopfern gefordert hat, ereignete sich während einer Sitzung im Justizpalast. Die Decke des Sitzungssaales stürzte ein und Richter, das Gerichtspersonal und alle anderen Anwesenden wurden verschüttet. Zur Zeit hat man 10 Leichen aus den Trümmern bergen können. Jedoch steht noch nicht fest, wieviel Todesopfer die Katastrophe gefordert hat, da die Bergungsarbeiten noch im Gange sind.

* **Bastia**, 21. April. Zu dem Einsturzunglück wird weiter gemeldet, daß bisher 15 Tote geborgen wurden, darunter zwei Rechtsanwälte aus Bastia. Für die Bergungsarbeiten sind Truppen aufgeboten worden. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht bekannt.

*

Bastia ist nach der Hauptstadt Ajaccio die größte Stadt der Insel Korsika. Sie liegt an der Nordostküste und ist kürzlich als Ausgangspunkt der großen Polizeiaktion gegen die korsischen Banditen oft genannt worden.

Nur NIVEA-CREME kaufen!

Nichts anderes! — Es gibt eben keine andere Hautcreme, die das hautverwandte Eucerit enthält . .

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Aus Stadt und Kreis

Achtung! Geänderte Wahlzeit bei den Preußenwahlen: 8 bis 17 Uhr

Wie dauernde Anfragen zeigen, sind sich viele preußische Wählerinnen und Wähler noch nicht darüber klar, daß bei der Wahl zum Preußischen Landtag am Sonntag, 24. April, im Gegensatz zu den beiden Reichspräsidentenwahlen die Wahlzeit von

8 Uhr bis 17 Uhr

dauert! Wer also nach 17 Uhr kommt, in der Meinung, er könne, wie bei den Präsidentenwahlen, noch bis 18 Uhr sein Wahlrecht ausüben, geht seiner Stimme verlustig! Bitte merken und weitersagen: Wahlzeit am Sonntag, 24. April, nur von 8 Uhr bis 17 (5) Uhr.

Fürsorgetermine

Samstag, den 23. April 1932:

Schwelm, Kreisgesundheitsamt, Barmerstr. 12, 9 bis 12 Uhr:
Sprechstunde des Kreiskommunalarztes.

Schwelm, 22. April.

(=) **Die Deutsche Volkspartei** veranstaltet heute abend 8,30 Uhr im Restaurant Schirmer, Kölnerstraße, eine öffentliche Wahlkundgebung. Es spricht Herr Staatsminister a. D. Dr. Boelitz über das Thema: „Schafft uns ein neues Preußen!"

)(**Die Pressestelle der NSDAP., Ortsgruppe Schwelm,** teilt uns mit: Die Wahlzentrale der NSDAP., Ortsgruppe Schwelm, befindet sich am Sonntag im Restaurant Krägeloh, Moltkestraße, Fernsprecher 2801. Kranke und gebrechliche Personen, die abgeholt zu werden wünschen, werden gebeten, dies entweder bis Samstag abend in der NS.-Buchhandlung, Untermauerstraße, aufzugeben oder am Sonntag ab 8 Uhr vormittags der Zentrale mündlich oder telephonisch — Fernspr. 2801 — mitzuteilen.

(=) **Die Männerfahrt** zum Planetarium nach Barmen findet morgen Samstag nicht statt. Der neue Termin wird noch bekannt gegeben.

(=) **Aus dem Polizeibericht.** Beim Singvogelfang wurde gestern nachmittag gegen 4 Uhr ein Zimmermann aus Barmen am Rande eines Waldes in Dahlhausen angetroffen. Der Mann arbeitete mit selbstangefertigten Leimruten. Die Fanggeräte wurden beschlagnahmt. — Ein Mann hat in der Wilhelmstraße verbotene politische Flugblätter verteilt.

(=) **Rundfunk-Schwarzhörer in Schwelm gefaßt.** Bei einer Kontrolle der Rundfunkteilnehmer durch einen Postbeamten und einen Kriminalbeamten vor drei Wochen und zuletzt am 19. April wurde in der Kölnerstraße ein Ehepaar festgestellt, das seit drei Monaten ein Rundfunkgerät ohne postalische Anmeldung in Betrieb hatte. Das Gerät wurde sofort abmontiert und beschlagnahmt.

(=) **Diebstahl einer nationalsozialistischen Fahne.** Heute morgen wurde gegen 6 Uhr von der Fahnenstange in dem Vorgärtchen des früheren SA.-Heimes in der Untermauerstraße eine große nationalsozialistischen Fahne im Werte von 38 Mark abgeschnitten und gestohlen. Die Tat ist von politisch Andersdenkenden ausgeführt worden. Die Täter selbst sind der Polizei bekannt.

)(**Die besten Tonfilme der Saison** bringt das „Moderne Theater" in seinem neuen Programm. Unter den großen, internationalen Bühnenerfolgen der letzten Jahre steht in der ersten Reihe der Schwank „Weekend im Paradies" von Arnold und Bach. Er ist mit größtem Erfolge über alle deutschen Bühnen gegangen und vom Deutschen Lichtspiel-Syndikat jetzt als Tonfilmschwank hergestellt worden. Dieser Großfilm bringt in allen Rollen die besten und beliebtesten Darsteller, an der Spitze Otto Wallburg, der als Regierungsrat Dittchen in dem Film die tollsten Abenteuer erleben muß. Neben ihm erscheinen Trude Berliner, Cläre Rommer, Else Elster, Julius Falkenstein, Paul Westermeier u. v. a. „Weekend im Paradies" ist eine humorvolle Satire auf den Bürokratismus und eine lustige Parodie der Wochenendbewegung. Der Film bringt neue, entzückende Schlager von Hans May. Die zahllosen komischen Situationen, die pointenreichen Dialoge der flotten Handlung, die lustigen Außenaufnahmen vom Badeleben am Schnaakensee, die Fülle beliebtester Darsteller machen diesen Schwank zum bisher lustigsten Tonfilmschwank. Das ist nun wirklich wieder einmal ein Programm, das um seiner selbst willen größten Besuch verdient. Der zweite Film, Friedrich Zelniks neuester Tonfilm „Im Walzerparadies", den er für das Deutsche Lichtspiel-Syndikat hergestellt hat, spielt im Wiener Milieu. Bruno Granichstaedten schrieb das Buch und komponierte die Musik. Im Mittelpunkt des Films steht der Kampf zweier Frauen, einer reichen Sängerin und eines armen Wiener Mädels, um den Mann, der vom einfachen Arbeiter zum reichen Grandseigneur arriviert, mit der Sängerin liiert, um schließlich, verarmt, doch wieder zu seinem Mädel zurückzufinden. Zelnik hat ausgezeichnete Darsteller: Charlotte Susa als reiche Frau, Gretl Theimer als unverwüstliches „Wiener Mädel", die Neuentdeckung Wedorn aus Nürnberg als den Mann, um den es geht. Außerdem Paul Hörbiger, Szöke Szakall, Ernst Verebes und Adele Sandrock.

(=) **Kirmes am Brunnen.** Das Wetter hat den Schaustellern arg mitgespielt, weshalb die Kirmes um 3 Tage verlängert wird. Am Freitag, dem 22. April um 3 Uhr geht's los mit Verteilung von Freilosen durch alle Geschäfte an die Besucher für die große Gratisverlosung. Samstag, den 23.: Feuerwerk. Sonntag, den 24.: Besondere Ueberraschungen. Näheres geht aus der Bekanntmachung auf dem Kirmesplatz hervor.

Mittelständler, Hausbesitzer
Denkedaran, wer für Dich kämpft, wer Deine Interessen vertritt.
Wähle Wirtschaftspartei
LISTE 6 a

* **Billige Sonderfahrten nach Schlesien.** Der Schlesier-Verband Westdeutschlands, sowie der Verband heimattreuer Oberschlesier veranstalten am 12. Mai und 28. Juli d. J. Sonderzugfahrten nach Schlesien. Endstation Beuthen. Die Züge fahren mit 40 Prozent Ermäßigung. Näheres bis zum 1. Mai bei den Herren Bunke, Barmen, Bismarckstraße 69, und Seifert, Barmen, Carnaperstr. 7. Auch Autobusse fahren wöchentlich mit den gleichen Ermäßigungen nach Schlesien.

)(**Zum Finanzamt Schwelm versetzt** ist Regierungsassessor Dr. Krill vom Finanzamt Hildesheim.

)(**Herabsetzung der Teilnehmerzahl bei Jugendpflegefahrten mit der Reichsbahn.** Um die Fahrten Jugendlicher in kleineren Gruppen zu ermöglichen, hat sich die Reichsbahn entschlossen, auf jederzeitigen Widerruf bis 31. 12. 1932 gemeinschaftliche Fahrten Jugendlicher unter 20 Jahren zu Zwecken der Jugendpflege mit sachverständigen Führern schon zuzulassen, wenn der halbe Fahrpreis für 6 anstatt bisher 10 Erwachsene bezahlt wird. Die Jugendlichen müssen einem behördlich anerkannten Jugendpflegeverein angehören. Die Anerkennung als solcher geschieht durch den Regierungspräsidenten. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens der Neuerung wird noch bekanntgegeben.

Milspe, 22. April.

(=) **Die Amtskasse** bleibt wegen Jahresabschlußarbeiten von Montag, den 25. April bis Donnerstag, den 28. April 1932 für den Publikumsverkehr geschlossen.

= **Eine Sitzung der Gemeinde- und Amtsvertretung** findet am Mittwoch, dem 27. April 1932, nachmittags 5 Uhr, im Zeichensaal der Harkortschule statt. Tagesordnung: 1. Wahl von Kommissionsmitgliedern. 2. Feststellung des Gaswerks-Haushaltsplanes 1932. 3. Feststellung des Gemeinde-Haushaltsplanes 1932 sowie Beschlußfassung über die Deckung des Fehlbetrages. 4. Festsetzung der Berufsschulbeiträge für 1932. Eine nichtöffentliche Sitzung schließt sich an.

Gevelsberg, 22. April.

* **Ein Großfeuer** entstand kurz nach 10 Uhr im Anwesen des Kötters und Gastwirts Weistermann am Uellendahl auf Haßlinghauser Gebiet. Als die Gevelsberger Polizei und Feuerwehr, von der Posthilfsstelle am Bruch schnell benachrichtigt, eintraf, stand der Dachstuhl schon in hellen Flammen. Möbel und Türen wurden aus dem Hause geschafft. Abgebrannt ist der Dachstuhl und das Obergeschoß. Der Schaden, der auf 12—15 000 M. veranschlagt wird, ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Als Ursache des Brandes nimmt man Kurzschluß im Kuhstall an.

Herdecke, 22. April.

* **Freiwilliger Arbeitsdienst in Herdecke.** Seit Anfang März d. J. besteht in der Stadt Herdecke ein freiwilliger Arbeitsdienst. Bei Beginn der Einrichtung waren drei Leute tätig, bis heute sind dort 28 Arbeitsdienstwillige, Wohlfahrtserwerbslose, staatliche Arbeitslosenfürsorgeempfänger usw. beschäftigt. Zurzeit sind die Leute, meist Jugendliche, bei der Herstellung der Straße von der Gartenstraße am Tennisplatz vorbei zum Viadukt im Anschluß an den am Harkortseeufer entlang führenden Weg tätig. Für Unterkunft und Verpflegung der Leute ist in dem den Fabrikanten Heinrich und Leo Habig gehörenden Gebäude, Mühlenstraße 2 eingerichteten Heim Sorge getragen. Die Einrichtung des Heimes einschließlich Schlafgelegenheit ist durch den Fabrikanten Heinrich Habig bereitgestellt. Die bisher mit der Einrichtung gemachten Erfahrungen sind gut. Als nächste Arbeit nach Fertigstellung der Straße ist die Herstellung einer Ruhrfähre unterhalb des Viadukts in Aussicht genommen.

Hattingen, 21. April.

* **Beim Kohlenschürfen eingeschlossen. — Durch Notausgänge gerettet.** Auf einer außer Betrieb befindlichen kleinen Zechenanlage hinter dem großen Weitmarer Holz im benachbarten Stadtteil Baak-Sundern stürzte gestern ein Stollen zusammen und riegelte sechs Bergleute, die unbefugt in den Schacht geklettert waren, um Kohlen zu schürfen, von der Außenwelt ab. Da den eingeschlossenen Leuten die Notausgänge aus dem etwa 40 Meter tiefen Schacht bekannt waren, konnten sie sich vor weiteren Gefahren retten.

Westfalen, Rheinland und Nachbargebiete

* **Bochum,** 21. April. (Die Tragödie einer Frau.) Die Frau des Versicherungsinspektors Kuhle hatte im Januar d. J. ihren Mann nachts in der Jahnstraße mit einer Pistole, die sie im Aermel versteckt gehalten hatte, erschossen, und zwar, nachdem sie ihm nachgelaufen war und ihn flehentlich gebeten hatte, doch zu ihr zurückzukehren und nicht zu seiner Liebsten, einer Frauensperson in Werne, zu gehen. Der Mann hatte erklärt, nie wieder zurückzukommen, und hatte seine Frau oberdrein ins Gesicht geschlagen. Er war ein Waffenfreund, hatte immer mehrere Pistolen herumliegen, und eine solche Waffe hatte die Frau an sich genommen. Die Tat war in der Verzweiflung geschehen. Die Frau machte den besten Eindruck. Sie litt schwer unter der Tat. Selbst der Staatsanwalt suchte alle Umstände zusammen, die für sie sprachen und beantragte ein Jahr und drei Monate Gefängnis, weil eben nun einmal Totschlag vorliege. Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis, Aufhebung des Haftbefehls, Anrechnung der Untersuchungshaft und Aussetzung des Restes der Strafverbüßung.

* **Meinerzhagen,** 21. April. (Fremdenverkehrszahlen in Meinerzhagen.) Nach der Zeitschrift des preußischen statistischen Landesamtes über den Fremdenverkehr in Badeorten und Sommerfrischen hat Meinerzhagen in der Zeit vom 1. April 1930 bis 31. März 1931 6081 Fremde mit 7996 Uebernachtungen gezählt. Darunter befanden sich 6049 deutsche Gäste mit 7905 Uebernachtungen. In diesen Zahlen sind nur solche Personen enthalten, die in Gasthöfen übernachteten. Die Besucher der Jugendherberge sind nicht mitgezählt. Die Jugendherbegre hatte im Jahre 1931 5500 Uebernachtungen zu verzeichnen.

* **Ahlen,** 21. April. (An seinem Geburtstag verbrannt.) In der Bauernschaft Ester ereignete sich gestern ein gräßlicher Unglücksfall. Als den Invaliden Grozewski, der heute seinen 66. Geburstag feierte, ein Bekannter besuchen wollte, schlug ihm aus der Wohnung starker Rauch entgegen. Mit Hilfe von Nachbarn wurden die Fenster eingeschlagen, damit der Rauch abziehen konnte. Man fand den Gr. in seinem Schlafzimmer tot auf dem Fußboden liegen, während das Bett in Flammen stand. Neben dem Bett befand sich eine noch zum Teil gefüllte Schnapsflasche. Gr. hat wahrscheinlich, nachdem er dem Alkohol reichlich zugesprochen hatte, im Bett geraucht, wobei er einschlief und das Bett Feuer fing. Gr. ist wohl durch die Brandschmerzen geweckt worden und hat dann, wie aus der Lage der Leiche hervorgeht, die Tür zu erreichen versucht, ist dabei aber mit dem Kopf gegen die Tür gefallen und auf den Fußboden gestürzt. Der Tod ist nach ärztlicher Feststellung durch Erstickung infolge Rauchs eingetreten.

* **Wesel,** 21. April. (Von der Aufregung getötet.) Den Zollbeamten war ein Landwirt in Hamminkeln schon längere Zeit verdächtig vorgekommen. Sie veranlaßten einen Spitzel, mit ihm in Verbindung zu treten. Es wurde auch die Lieferung von vier Zentnern holländischer Tabak vereinbart, deren Vorhandensein durch ein Telegramm angekündigt wurde. Als bei der Abnahme plötzlich Zollbeamte erschienen, schlug dem alten Landwirt der Schreck derartig in die Glieder, daß er kurze Zeit später an einem Herzschlage starb.

* **W.-Elberfeld,** 21. April. (Um Hitlers Hotelrechnung.) Die einstweilige Verfügung, die Hitler durch Rechtsanwalt Schroer gegen den Verlag und einen Schriftleiter des hiesigen sozialdemokratischen Organs erzielt hatte, ist von der 3. Zivilkammer des Landgerichts bestätigt worden. Die einstweilige Verfügung verbot der Zeitung bekanntlich, unrichtige Behauptungen über Hitlers Aufenthalt in Berlin und seine dortigen Ausgaben zu wiederholen.

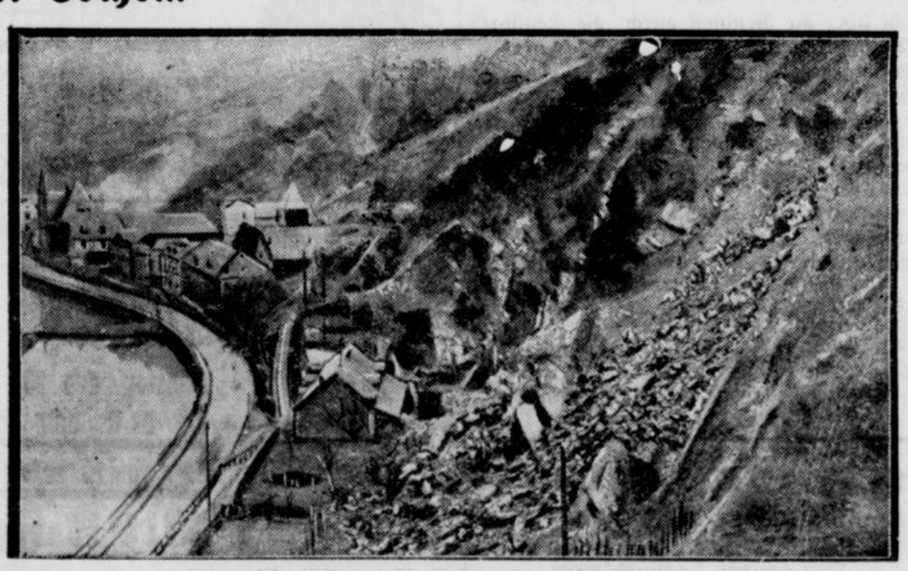
* **W.-Elberfeld,** 21. April. (Ein vertagter Beleidigungsprozeß.) Schon vor vielen Monaten wurde auf Antrag des früheren Regierungspräsidenten und jetzigen Polizeipräsidenten von Berlin gegen den ehemals der nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehörenden Stadtverordneten Axel R. ein Offizialverfahren wegen öffentlicher Beleidigung eröffnet. Nach mehrmaliger Vertagung des Prozesses sollte gestern die Verhandlung vor dem Erweiterten Schöffengericht stattfinden, da nach Ansicht der Staatsanwaltschaft der vom Angeklagten bisher immer wieder geltend gemachte Entschuldigungsgrund einer schweren Erkrankung nicht mehr anerkannt werden dürfe, weil R. kürzlich doch sein Auftreten als Versammlungsredner angekündigt habe. R. war trotzdem gestern nicht erschienen, sondern hatte ein von zwei Aerzten ausgestelltes Attest eingesandt, in dem ihm Verhandlungsunfähigkeit bescheinigt wurde, mit der Begründung, er sei von einem vor einiger Zeit erlittenen Gehirnschlag noch nicht soweit genesen, daß die Aufregungen einer Verhandlung nicht einen Rückfall der Krankheit befürchten ließen. Nach längeren Erörterungen des Vorsitzenden mit dem Gerichtsarzt über den Gesundheitszustand des Angeklagten beschloß das Gericht eine nochmalige Vertagung auf unbestimmte Zeit, und gab dem Gerichtsarzt auf, ein schriftliches Gutachten über den Geisteszustand des Angeklagten zu erstatten.

* **Burg** a. d. W., 21. April. (Wer besuchte Schloß Burg?) Schloß Burg ist schon immer das Ziel vieler Freunde des Bergischen Landes gewesen. Im vergangenen Geschäftsjahr 1931-32 weist das Schloß eine Besucherzahl von rund 150 000 auf. In diesem Zusammenhange dürfte die Entwicklung des Schloßbesuches seit dem Wiederaufbau im Jahre 1890 interessieren. 1891 wurden 27 000 Besucher gezählt. 1901 werden bereits 58 000 ausgewiesen, 1911 ist diese Ziffer schon auf 105 000 gestiegen und 1913-14 beläuft sich die Zahl auf 135 000. Nach dem Wiederaufbau des in der Nacht zum 25. November 1920 abgebrannten Teiles stieg die Zahl weiter. 138 000 Schloßfreunde weist der Bericht für das Geschäftsjahr 1922-23 aus. Wenn sich seit dem Jahre 1930 ein Rückgang bemerkbar macht, so ist das in erster Linie auf den katastrophalen Niedergang unserer Wirtschaft zurückzuführen. Immerhin ist die Zahl der Besucher des am 31. März dieses Jahres abgeschlossenen Geschäftsjahres noch höher als in irgendeinem

Der Bergrutsch bei Cochem



Die verschüttete Provinzialstraße.



Hier stürzten die Felsmassen in die Tiefe.

Am Fuße des Berges, von dem die Felsmassen abgestürzt sind, sieht man das Schreinergebäude, das durch die Katastrophe zerstört wurde. Unten links das Flußbett der Mosel, in das die Gesteinsmassen hineingerollt sind.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Jahre vor dem Weltkriege. Dieser Umstand ist besonders dem Ausbau der Jugendpflege und der Entwicklung der Wanderbewegung zu verdanken.

* **Langenberg**, 21. April. (Der Reichspräsident als Pate.) Am Dienstag wurde der achte Sohn des Werkmeisters Johann Muckli in der Heegerstraße getauft. Der Reichspräsident, der die Patenschaft übernommen hatte, ließ sich bei dieser Feier durch Landrat Tapolski vertreten und Taufgeschenke und Urkunde überreichen. Gleichzeitig vertrat der Landrat den preußischen Ministerpräsidenten Braun, der Pate des vierten Mädchens der Familie Muckli ist. Auch der Ministerpräsident ließ seinem Patenkinde ein Geschenk überreichen. Als Vertreter der Stadt Langenberg nahm der erste Beigeordnete von Schewen an der Feier teil.

* **Düsseldorf**, 21. April. (70 000 Mark erbeutet.) Der Fahndungsdienst der Kriminalpolizei nahm in Düsseldorf einen angeblichen Dr. phil. B. fest, der in Gemeinschaft mit einem anderen einen Leipziger Arzt durch groß angelegte Betrugsmanöver um 70 000 Mark geschädigt hat.

* **Rees**, 21. April. (Landwirte gegen Viehschmuggel.) Die Kreisbauernschaft des Kreises Rees hat gegen die starke Zunahme des Schmuggels von Schweinen über die holländische Grenze Stellung genommen und weist darauf hin, daß dieser Schmuggel einen Umfang angenommen habe, der für die ganze deutsche Schweinehaltung eine ernste Gefahr bedeute. Da die Aufnahmefähigkeit der Märkte heute schon sehr beschränkt sei, bringe dieser Schmuggel ein starkes Abfallen der Preise mit sich. Im Interesse der Landwirtschaft müsse der Schmuggel energisch bekämpft werden, denn der in der letzten Zeit eingetretene Preissturz auf den Schweinemärkten sei fast ausschließlich auf diesen Schweineschmuggel zurückzuführen. Die Kreisbauernschaft fordert zum Schluß eine Verschärfung der Grenzkontrolle, konnte sich aber nicht für die Einführung von Schweinekontrollbüchern erwärmen.

* **Mülheim-Ruhr**, 21. April. (In wirtschaftlicher Not seine Frau und sich erschossen.) In der vergangenen Nacht hat der Kaufmann Hans von Bock und Polach zuerst seine Frau und dann sich selbst durch Schüsse in den Kopf getötet. Hausbewohner fanden die Eheleute Mittwoch vormittag tot in ihren Betten vor. Aus einem hinterlassenen Brief des Mannes geht hervor, daß er sich in sehr mißlichen Vermögensverhältnissen befunden haben muß. Wie dem Schreiben weiter zu entnehmen ist, hat seine Frau von seiner Absicht, aus dem Leben zu scheiden, nichts gewußt. Der 56 Jahre alte Mann war ein Sohn des früheren Oberbürgermeisters der Stadt Mülheim und unterhielt eine Agentur für Versicherungen und industrielle Unternehmungen.

* **Opladen**, 21. April. (Die Tür des Finanzamts zugemauert.) Einen besonderen Streich leisteten sich in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag Mitglieder einer politischen Partei. Sie hatten am Mittwoch nachmittag in der Nähe des Finanzamtes in Opladen eine Fuhre Schwemmsteine angefahren, die sie anscheinend von einem Neubau in der Ruhlach „entliehen" hatten. Mit diesen Steinen mauerten sie im Laufe der Nacht den Eingang zum Finanzamt bis zu drei Vierteln der Höhe zu. Der Hausmeister des Amtes war morgens natürlich sehr überrascht, sich hinter einer derartigen Mauer zu finden. Er konnte die noch frische Mauer rasch entfernen, so daß die „Attentäter" ihren Zweck, der offenbar auf eine Schließung des Amtes hinzielte, nicht erreichten. Trotzdem wurde über den Vorfall im Laufe des Donnerstag kräftig gelacht.

* **Köln**, 21. April. (7400 Sprengkapseln gestohlen.) Wie die Kriminalpolizei mitteilt, wurde heute nach längeren Beobachtungen ein Angehöriger der KPD. festgenommen, der geständig ist, im Januar d. J. in einer Sprengstoffabrik in Troisdorf durch Einbruch 7400 Sprengkapseln gestohlen zu haben. Die Angelegenheit gewinnt noch besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß sich unter den weiter festgenommenen Personen der Leiter des Bezirks Mittelrhein der Kommunistischen Partei wegen dringenden Verdachts der Mittäterschaft an Sprengstoffverbrechen befindet.

* **Duisburg**, 21. April. (Blutiger Streit zwischen Kindern.) Im Stadtteil Laar spielte sich am Dienstag abend ein blutiger Streit zwischen mehreren Knaben ab. Im Verlaufe einer Balgerei wurde der elfjährige Ernst Br. von mehreren Jungen gehänselt. Darauf zog der Junge ein Taschenmesser und stieß es dem zehnjährigen Fritz Hagen in die Brust. Der Junge trug einen Lungenstich davon und mußte sofort dem Krankenhause zugeführt werden.

* **Duisburg**, 21. April. (Beim Klettern tödlich abgestürzt.) Mehrere junge Leute unternahmen am Sonntag eine Wanderung durch den Duisburger Wald. In der Nähe von Haus „Rott" wurde Rast gemacht, und die Gesellschaft lagerte unter einem Baum, während der 18jährige Austreicher Braun aus Hochfeld den Baum bestieg. Bei der Kletterpartie stürzte Braun vom Baum herunter und trug hierbei so schwere Kopfverletzungen davon, daß er noch auf dem Transport zum Krankenhause starb.

* **Trier**, 21. April. (27 Zwangsversteigerungen in einer Woche.) Die Not der Landwirte und Winzer im Regierungsbezirk findet in folgenden Zahlen beredten Ausdruck: In der Woche vom 11. bis 16. April sind versteigert worden an der Mosel 8, an der Saar 5, an der Ruwer 1, auf dem Hunsrück 6, in der Eifel 7 und im Stadtbezirk Trier 2 Anwesen. In den meisten Fällen ist Haus und Hof unter den Hammer gekommen.

* **Trier**, 21. April. (Rauschgift-Schmugglerbande festgenommen.) Die Polizei in Losheim nahm sechs Mitglieder einer Rauschgiftschmugglerbande fest, die sämtlich aus dem Saargebiet stammen. Die Vorgeschichte der Ermittlung und Festnahme ist ebenso originell wie interessant. Ein Dentist in Losheim hatte vier Rauschgifthändlern Kokain verkauft und dafür 10 000 Mark erhalten. Da das Kokain aber gefälscht war, drangen die vier Betrogenen nachts in die Wohnung des Dentisten und forderten echte Ware oder ihr Geld. Da sie mit dem Revolver ihre Forderungen unterstrichen, rief die Tochter des Dentisten die Polizei zu Hilfe, die auch gleich erschien und nach Kenntnisnahme der Vorgänge die ganze Bande in Gewahrsam brachte. Die Tochter des Dentisten wurde unter dem Verdacht der Mitwisserschaft festgenommen. Die Schmuggler gehören einer weitverzweigten Bande an, die schon seit längerer Zeit Rauschgifte vertreibt. Ein Mitglied war einige Tage vorher in Trier festgenommen worden bei dem Versuch, Kokain, Opium und Morphium abzusetzen. Da er aber die Namen seiner Komplizen und Hintermänner nicht nannte, war die Polizei auf sich selbst angewiesen.

Städtische Bühnen Wuppertal

Vorverkauf in Schwelm:
Zigarrengeschäft **Eckardt**, Neustraße

Barmen

Sonntag, 24. April, 7 bis 9,30 Uhr: **Jugendfreunde.** Lustspiel von Fulda. Preise 1.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Scherz, für den Anzeigenteil: Hans Scherz; Druck und Verlag von M. Scherz; sämtlich in Schwelm.

Statt besonderer Anzeige.

Heute mittag 12 Uhr ging unser einziger lieber Sohn, Enkel, Neffe und Vetter

Karl Pass jun.

nach schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im blühenden Alter von 23 Jahren in Frieden heim.

In tiefer Trauer:

Karl Pass und Frau, Lilli geb. Soblenkämper

Schwelm und Hagen, den 21. April 1932
Bahnhofstr. 32

Die Ueberführung nach Hagen erfolgt in aller Stille. — Die Trauerfeier findet am Montag, dem 25. April, nachmittags 4½ Uhr in der Andachtshalle des Rembergfriedhofes in Hagen statt, anschliessend die Beerdigung. — Von Beileidsbesuchen bitten wir höflichst Abstand nehmen zu wollen.

Gesellschaft Casino

Dienstag, den 26. April 1932, 8¾ Uhr

Hauptversammlung

Der Vorstand.

Einem Teil unserer heutigen Stadtauflage liegen die **Westfälischen Politischen Nachrichten** vom 18. April bei, auf die wir hierdurch noch besonders hinweisen.

Größeres, zweifenstriges

Ladenlokal

mit einem Hinterzimmer, in guter Lage zum 1. Juli ds. Js. zu vermieten.

Schriftl. Anfr. unt. 3402 bef. die Geschäftsst ds. Ztg.

Guterh. Fällofen

zu kaufen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsst. 3415

Ueber das Vermögen des Schreinermeisters **Ernst Riethmüller** in Schwelm, Schulstraße 61, ist heute 15¾ Uhr der Konkurs eröffnet. Konkursverwalter: Dr. jur. Benking hier, Ostenstraße 26. Offener Arrest mit Anzeigepflicht und Anmeldefrist bis 4. 6. 32. Erste Gläubigerversammlung am 21. Mai 1932, 10¼ Uhr. Prüfungstermin am 25. Juni 1932, 10 Uhr, Zimmer 15.

Amtsgericht Schwelm, 19. April 1932.

Bekanntmachung.

Wegen der Jahresabschlußarbeiten bleibt die hiesige Amtskasse von Montag, dem 25. April bis Donnerstag, dem 28. April 1932 für den Publikumsverkehr geschlossen. 3411

Milspe, den 21. April 1932.

Der Bürgermeister.

Einladung

zu der am **Sonnabend, dem 30. April 1932,** nachmittags um 3,30 Uhr, in der Wirtschaft Otto Heringhaus stattfindenden

ordentl. Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung 1931.
2. Bericht über die Revision durch die Revisoren des Aufsichtsrates.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Geschäftsbericht.
5. Satzungsänderung und Nutzungsverträge nach der Gemeinnützigkeitsverordnung.
6. Neuwahl des Vorstandes und Aufsichtsrates entsprechend der neuen Satzung.
7. Bericht über die Mietregelung ab 1. 1. 32.
8. Verschiedenes.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. Die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung liegt eine Woche lang zur Einsicht der Mitglieder bei dem Geschäftsführer vom Tage dieser Bekanntmachung an aus. 3305

Milspe, den 22. April 1932.

Der Stellv. Vorsitzende des Aufsichtsrates:
gez. Reisiger.

Esserkommt!

Sonntag, den 24. April, abends 7,30 Uhr im **Viktoriasaal** (W. Wiese)

Der grosse Lachschlager:

„Wenn Männer schwindeln"

Grosser Operettenschwank in 3 Akten

In der Hauptrolle: **Dir. Gustav Esser.**

Was bringt der Rundfunk?

Samstag, 23. April

6,45—7,00 Leibesübungen.
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05—8,00 Morgenkonzert.
8,00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
Anschließend (8,03) Funkwerbung mit Schallplatten
9,45—10,00 Gymnastik für Frauen.
10,00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10,10—11,10 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11,10—11,20 Schulfunk für Schüler vom 10. bis 16. Lebensjahr.
11,20—12,00 Schulfunk.
12,00—12,50 Unterhaltungskonzert.
12,50 Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,00—14,30 Uebertragung vom Südwestfunk, Frankfurt: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters des Südwestfunks, Leitung: Reinhold Merten. Wiener Tänze. 1. Die Werber, Walzer von Lanner. 2. Das Leben ein Tanz, der Tanz ein Leben, Walzer von J. Strauß Vater. 3. Ballnacht-Galopp von J. Strauß Vater. 4. Nachtfalter, Walzer von J. Strauß Sohn. 5. Zucker und Kaffee, Polka v. Millöcker. 6. Hochzeitslieder, Walzer von Ed. Strauß. 7. Diesen Kuß der ganzen Welt, Walzer von Ziehrer. 8. Frisch durchs Leben, Galopp von Joh. Strauß Sohn. Neue Tanzmusik, Leitung: Franz Hauck.
14,35—15,25 Wochenend-Konzert (Schallplatten).
15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50—16,20 Kinderstunde.
16,20—16,40 Frauenstunde.
16,40—17,00 Englisch.
17,00—18,15 Vesperkonzert. Professor Anton Tausche (Baßbariton), Karl Delseit (Klavier), Begleitung: Egbert Grape. Werke von Franz Schubert.
18,15—18,35 Wirtschaftspolitische Umschau.
18,40—19,00 Verfassung und Verwaltung.
19,00—19,10 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,10—19,15 Fünf Minuten Bezirksfunkhilfe.
19,15—19,35 Wanderungen in Rheinland und Westfalen.
19,35—19,55 Natur und Geist.
19,55 Erste Abendmeldungen.
20,00 Lustiger Abend. Kapelle: Eysoldt.
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24,00: Nachtmusik, Leitung: Wolf
24,00—1,00 Meister des Jazz.

Eine **6 Zimmerwohnung** oder **5 Zimmer** und eine Mansarde von 3 älteren Personen zu **mieten ges** Schrift. Angeb. mit Preisangabe unter P. G. 3403 bef. die Geschäftsst. d. Ztg

Ein 4/16 Opel
(Coupe)
in gutem Zustand für **450 Mark** zu verkaufen.
Ufermann,
Ernst Adolfstr. 5.

Kirmes Schwelm am Brunnen

Wegen der schlechten Witterung ist die Kirmes um 3 Tage verlängert

Freitag, 22., Samstag, 23. Sonntag. 24. April täglich ab 3 Uhr geöffnet

Ab Freitag Verteilung von Freilosen für die Gratisverlosung.

Samstag Feuerwerk Sonntag Sonder-Ueberraschungen

Oeffentliche Wahlversammlung

Samstag, den 23. April, 8½ Uhr im Rheinischen Hof (Barmerstr.)

Redner: Herr Dr. Hanholz Schwelm 2. Kandidat der deutschnat. Liste von Westf.-Süd
Herr von Beckerath, Landesgeschäftsführer der D. N. V. P.

Thema: Mit Hugenberg zur Freiheit

Deutschnationale Volkspartei,
Ortsgruppe Schwelm.

Eintritt 20 Pfg. **Erwerbslose frei.**

MODERNES THEATER

Wir bringen **ab heute bis Montag** den internationalen Groß-Film des Deutschen-Lichtspiel-Syndikats



Nach dem weltberühmten Schwank von Arnold u Bach
Ein Film der, wie das Theaterstück, **Tränenbäche des Lachens** erregen wird — In den Hauptrollen die beliebtesten Komiker: **Otto Wallburg, Julius Falkenstein, H. H. Schaufuß, Paul Westermeier, Kurt Lilien, Walter Steinbeck** und als weibliche Hauptdarsteller: **Trude Berliner, Cläre Rommer, Else Elster, Aenne Goerling.**

Dazu die große Wiener-Tonfilm-Schwank-Operette von Friedrich Zelnik

„Walzerparadies"

Ein Film voll Musik und Humor mit **Charlotte Susa José Wedorn, Greti Theimer** in den Hauptrollen

Ferner: Tönend. Lustspiel u. tönende Wochenschau

Sonntag abend Bekanntgabe der Wahlresultate während der Pausen.

Brücken's Qualitäten! Niedrigste Preise!

Schweineschmalz, garant. rein	Pfund	36 ₰
Fetten geräucherten Speck	Pfund	52 ₰
Bierwurst	Pfund	64 ₰
Leber- und Blutwurst	Pfund	38 ₰
Kleinfleisch, aus fr. Schlachtung	Pfund	26 ₰

Aus unserer Weinkellerei:

Tarragona mit Fl. 98 ₰;	lose Liter	98 ₰
Borsdorfer Apfelwein, anerkannt vorzügl. Qualität Liter ohne Fl.		42 ₰

Oelsardinen	Dose	18 ₰
Pflaumen, kalifornische	Pfund	26 ₰
Hausmacher Schnittnudeln	Pfund	32 ₰
Rheinkind-Haferflocken mit Wertgutschein	1 Pfd.-Paket	35 ₰
Linsen, gut kochend	Pfund	16 ₰

und dazu noch

5 % RABATT 5 %

auf sämtliche Waren!

Michael Brücken A.-G.

Bahnhofstr. 72 **Schwelm** Neustr. 13

Moderner Lebensmittel-Filialbetrieb

Guterhaltene emaillierte
Badewanne
zu kaufen gesucht.
E. Schmitz, Kölnerstraße 38

EISU-Stahl- u. Holz-Betten
Sehlafstm., Kinderbett., Stahlmatr., Chaiselg., als jedem Teile, Kataly. fr. Stammbetriebsstelle Suhl (Thür.)

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Zweites Blatt Nummer 94 **Schwelmer Zeitung** Freitag, 22. April 1932

Rund um die Wahlurne

Das schlittenfahrende Wahllokal. — Selbst in 5000 Meter Höhe kann man wählen. — Der Elefant auf dem Stimmzettel.

Von Eberhard Göschen.

Die Reichspräsidentenwahl mit ihren zwei Wahlgängen liegt hinter uns, die Landtagswahlen in verschiedenen Ländern, bei denen wiederum fünf Sechstel der deutschen Wähler an die Urne schreiten können, stehen vor der Tür. In Frankreich tobt der Wahlkampf für die Erneuerung der Deputiertenkammer, und in den Vereinigten Staaten rüstet man für die im November erfolgende Neuwahl des Präsidenten. Fürwahr, eine Fülle wichtiger Entscheidungen, die den politisch Interessierten kaum zur Ruhe kommen läßt.

Der Hergang einer Wahl ist — wenigstens soweit Deutschland in Frage kommt — so allgemein bekannt, daß es darüber keiner weiteren Worte bedarf. Immerhin gibt es in Verbindung damit doch allerlei interessante Einzelheiten, z. T. ganz lustiger Art, die zu betrachten sich verlohnt.

Schon von den rund 70 000 Wahllokalen, die bei einer allgemeinen Wahl bei uns eingerichtet werden, fallen einige aus dem üblichen Rahmen. So z. B. die höchstgelegene Stimmgelegenheit auf dem 2965 Meter hohen Gipfel der Zugspitze, wo Wanderer und Bergsteiger, die an dem wichtigen Tage nicht zu Hause bleiben wollen, Gelegenheit finden, ihrer politischen Meinung Ausdruck zu geben. Dieser Alpengipfel zeichnet sich ferner dadurch aus, daß von ihm regelmäßig das erste „Gesamtergebnis" einzulaufen pflegt, meist folgt dann unmittelbar der so ganz anders geartete Wahlbezirk Helgoland. In beiden Fällen würde man ja auch einen Wahlleiter bald erwischt haben, der, wie es in Berlin bei dem ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl der Fall war, nach Beendigung der Wahlhandlung mit dem Abstimmungsergebnis in der Tasche erst „einen genehmigte", so daß man ihn stundenlang suchen mußte und er die Ermittlung des Ergebnisses ausgerechnet der Reichshauptstadt entsprechend verzögerte.

Wenig bekannt dürfte sein, daß wir in Deutschland auch ein schwimmendes Wahllokal haben. Es befindet sich auf einem Lotsendampfer, der an Wahltagen von Kuxhaven aus in See geht, um den Beamten und Arbeitern auf den Leuchttürmen und Feuerschiffen die Möglichkeit zu geben, ihrer vornehmsten staatsbürgerlichen Pflicht zu genügen. Eine ähnliche Einrichtung kennt man in England. Schweden dagegen besitzt den Vorzug, das einzige schlittenfahrende Wahllokal zu besitzen, und zwar in seiner nördlichsten Provinz Lappland. Die Lappen sind nämlich vollberechtigte schwedische Bürger, und um ihnen Gelegenheit zum Wählen zu geben, fährt ein besonderer Wahlausschuß mit Urne und allem sonst Erforderlichen auf Schlitten in den hohen Norden, um in den einzelnen Niederlassungen die Stimmen zu sammeln. Schließlich sei hier noch das höchste Wahllokal der Welt erwähnt, auf dem fast 5000 Meter hohen Munchao-Paß in den Anden.

Das eigenartigste Wahllokal der Welt dürfte sich wohl in England befinden; es besteht in einem großen — hohlen Baum, der etwa acht Personen Platz bietet. Seit rund vier Jahrhunderten kann man dort zum Unterhaus wählen. Der Ueberlieferung nach suchten im 16. Jahrhundert einige Königstreue hier erfolgreich Schutz von Cromwells „Rundköpfen". In dankbarer Erinnerung wurde der damals schon Jahrhunderte alte Baum zum Wahllokal befördert.

Auch der Stimmzettel weist zuweilen absonderliche Erscheinungen auf. Zwar bei uns und ebenso in den meisten Kulturländern sind diese bedeutungsvollen Papiere im wesentlichen einheitlich. Anders dagegen in Ländern, in denen die des Lesens und Schreibens vielfach unkundige Bevölkerung Mühe haben würde, ihren Kandidaten richtig und unmißverständlich zu bezeichnen. Dies gilt z. B. für Indien, wo man durch bildliche Darstellungen dem Wähler die Arbeit erleichtert. Neben dem Namen der Kandidaten sehen wir daher einen Elefanten, einen Regenschirm oder ein Fahrrad, wonach der vorher entsprechend aufgeklärte Wähler seine Entscheidung trifft.

Ungehinderte Wahlbeteiligung gilt uns heute als etwas Selbstverständliches. Anderswo und zu anderen Zeiten war es nicht immer so. Heute dürfte es jedenfalls nicht mehr vorkommen wie seinerzeit in einem spanischen Wahlbezirk, wo die an der Macht befindliche Partei einen bissigen Hund im Wahllokal bereit hielt. Nahte sich nun ein politischer Gegner, so wurde das Tier losgelassen und jagte den Frechen in schleunige Flucht. Sehr schlau fing es der englische Admiral Sir George Pocoke an, der sich um den stark umstrittenen Wahlkreis Poole bewarb. Am Morgen des entscheidenden Tages sandte er ein Schiff seines Geschwaders in den Hafen, ließ nach einer vorher festgestellten Liste durch den Kapitän die hervorragendsten seiner Gegner — es waren ihrer einige 70 — an Bord einladen, worauf das Schiff in See ging und die Entführten erst nach Beendigung der Wahlhandlung zurückbrachte. Der wackere Admiral war mit ganz geringer Mehrheit gewählt! Heute gäbe das natürlich einen Grund zur Beanstandung, aber damals nahm man es damit nicht so genau.

Wahlwetten spielen bei uns nur eine ganz geringe Rolle, sind im Ausland dagegen vielfach sehr beliebt. Vor allem Amerika leistet darin Hervorragendes, aber auch England und Holland können sich sehen lassen. Ein Holländer z. B. mußte als Verlierer einer solchen Wette den Weg von Amsterdam nach Marseille in Purzelbäumen zurücklegen. Er schaffte zunächst vier bis fünf Kilometer am Tage, war aber dann doch bald gezwungen aufzugeben. In London mußte ein solcher Wetter einmal im Hydepark soviel Gras sammeln, daß er sich daraus eine auskömmliche Mahlzeit bereiten konnte, die er auch verzehrte, und in Amerika war jemand genötigt, seinen am Wahltage getragenen Schlips restlos zu verzehren. Er half sich damit daß er die Halsbinde anzündete, verbrannte und die Asche in eine Torte backen ließ. Auf diese Weise „rutschte" es ganz gut.

Frauen und Perlen

Von Otto Schumann

„Du nennst mich ‚Perle meines Daseins' und schenkst mir eine Blume. Umgekehrt wäre es mir lieber", meinte schmollend die kleine Frau.

„Ich glaube es schon", lautete die Antwort des Gatten, „aber Du weißt doch: Perlen bedeuten Tränen!"

„Ja, aber für die Frau — Glückstränen!" —

Wie in fast allen ehelichen Zwiegesprächen behält auch hier die Frau das letzte Wort. Und sie hat mit diesem gar nicht einmal Unrecht. Gewiß wäre das häusliche Glück nicht unbeträchtlich gestiegen, hätte der Mann der „Blume seines Daseins" eine Perle oder besser noch eine Perlenschnur zum Geschenk gemacht statt umgekehrt.

Allerdings ist heutzutage nicht jeder Ehemann in der Lage, echte Perlen zu kaufen. Nun, dann nimmt er eben nachgemachte, und so lange die holde Gattin nichts merkt, ist das Glück nicht weniger groß, als wenn der Schmuck echt wäre.

Denn echte Perlen sind teuer. Die Fischer, die sie aus den Tiefen des Weltmeeres von den Austernbänken Italiens und der Südsee, Kaliforniens und Ceylons heraufholen, bringen nur selten wirklich gute Stücke ohne jeden Fehler mit nach oben, und noch schwieriger ist es, ganz gleichmäßige, in Farbe, Schmelz und Größe nicht voneinander abweichende Perlen zu einer Halsschnur, einem Diadem oder Aehnlichem zusammenzustellen.

Diese Seltenheit macht eben den Wert der Perlen in den Augen ihrer schönen Trägerinnen aus, denn — ehrlich gesagt — an wirklicher Schönheit wird die Perle von jedem Edelstein, ja den meisten Halbedelsteinen übertroffen. Aber der Frau kommt es ja vor allem darauf an, etwas zu besitzen, was die andere nicht hat, die dann folgerichtigerweise alles daran setzt, gleichfalls mit dem seltenen Schmuck der ersten prunken zu können.

Was war natürlicher, als daß man Perlen, wo die echten nicht zu bekommen oder zu erschwingen waren, einfach — nachdachte. Was heute mit einer geradezu erstaunlichen Naturtreue geschieht. Der Unterschied ist kaum oder nur für Sachverständige zu bemerken. Und schließlich, Hand aufs Herz: Wir alle sehen lieber eine Schnur falscher Perlen um den schlanken weißen Hals einer jungen Schönheit als echte Perlen um den mageren Runzeligen einer alten Großfürstin.

Am geschätztesten sind schwarze Perlen, aber auch eine Schnur aus anderen hebt die Schönheit eines zierlichen oder stolzen Halses ganz ungemein. Und darum werden, solange es Frauen gibt, noch zahllose Tränen um Perlen fließen, mögen diese ihrerseits selbst auch wieder Tränen bedeuten oder nicht.

Uebrigens ist man in der Nachahmung von Perlen neuerdings noch einen Schritt weiter gegangen. Man sieht davon ab, sie aus sprödem Glas herzustellen, vielmehr — dies gilt besonders für schwarze Perlen — malt man sie einfach auf den Hals der Schönen. In der Nähe fällt der Betrug allerdings auf, aber im Film, — und in erster Linie sind es ja die Sterne der flimmernden Leinwand, die sich dieses kleinen Schwindels mit Vorliebe bedienen — wird auch der schärfste Beobachter sich täuschen lassen. Und einen Vorzug hat dies neue Verfahren jedenfalls: Eine derartige gemalte Perlenschnur kann der schönen Trägerin unmöglich gestohlen werden.



Attentat auf den spanischen Innenminister.

Der spanische Innenminister Cesares Quiroga wurde auf offener Straße in Sevilla von einem Arbeitslosen angefallen, der ihn mit einem schweren Hammer niederzuschlagen versuchte. Der Schlag verfehlte glücklicherweise sein Ziel und traf einen neben ihm stehenden Beamten an der Schulter. Der Arbeitslose gab an, daß er durch diese Tat die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf seine trostlose Lage lenken wollte.



Vom Freiheitskampf der Flamen.

Ein Demonstrationszug von 10 000 jugendlichen Flamen durchzieht die Straßen Antwerpens, um ihren Protest gegen eine Regierungsmaßnahme zum Ausdruck zu bringen.

Das Haus Christiansen

Roman von Gertrud v. Brockdorff 16

Nun waltete Sörine in den Zimmern der alten Frau, und Corinna saß abweisend und verschlossen über ihre Arbeit gebeugt.

Sie hatte die Goldkette, die Hans Christian ihr damals gebracht hatte, drei Tage lang getragen. Nun lag die Kette wieder im Schmuckkasten und Corinna bewegte sich zwischen den andern wie eine Fremde.

Wie die Fremde, die sie im Grunde immer geblieben war.

Sie spürte es jetzt auf Schritt und Tritt. — Mehr als in den ersten Jahren ihrer Ehe. Mehr als in jenem Augenblicke, als die alte Frau ihr beim Einzuge in dieses Haus kühl und ohne Lächeln gegenübergestanden hatte.

Sie war damals so jung gewesen. Und Jugend hatte vor allem die Hoffnung.

Nun schien es ihr, als wären Jugend und Hoffnung gleichzeitig erloschen. —

Sie stand vor dem Spiegel und starrte auf ihr krauses, mit Gewalt zu korrekter Straffheit gebändigtes Haar, starrte auf die ersten Zeichen des Welkens in den Augenwinkeln. — —

„Ich habe mein eigenes Ich bezwungen und mich unter das Joch gebeugt," dachte sie müde und bitter. „Wem habe ich damit genützt, daß ich mich gebeugt habe? — Was habe ich erreicht? — Es ist alles geblieben, wie es von Anfang an gewesen ist. — Ich bin heute heimatlos, wie ich es damals war. — Die Christiansens stehen auf der einen Seite, ich stehe auf der andern. — Und niemand ist da, der zu mir gehörte. — Nicht einmal Hille gehört zu mir. — Nein — nicht einmal Hille." —

Sie spürte es so recht deutlich seit jener Stunde, seit Sörine im Hause waltete. Es war seitdem so vieles anders geworden, obwohl sich seitdem nach außen hin nichts geändert hatte. — Irgendwie gruppierte sich jetzt alles um die alte Frau; der Sanitätsrat saß abends in Frau Christiansens Wohnzimmer und plauderte mit Hans Christian. Sörine braute Punsch für die Herren, und Hille saß mit dem Vetter Reimer Jessen über die alten Photographiealbums aus Großchens geschnitztem Schreibschranke gebeugt. Der Sanitätsrat erzählte vom Jahre achtundvierzig, wie es sich in den Briefen und Erinnerungen seiner längst verstorbenen Mutter widergespiegelt hatte. Die alte Frau folgte dem Gespräch mit unruhigen Fieberaugen. Sörine warf die Namen von entfernten Verwandten ins Gespräch, von denen Corinna nie zuvor gehört hatte. Sie sprachen und verstanden eben alle dieselbe Sprache. Und Corinna saß stumm, ohne ein Wort, zwischen ihnen wie eine Ausgestoßene.

Es kam vor, daß sie sich vor der Zeit zurückzog und unter dem Vorwande, einen Brief schreiben zu müssen, in das unvertrautgebliebene und heimlich verhaßte „Zimmer der jungen Leute" hinüberging. An solchen Abenden drehte sie alle Lampen an, um den Raum um sich her recht bunt und hell zu machen, breitete Briefpapier vor sich aus und suchte in Gedanken nach einem Menschen, dem sie wohl schreiben könnte.

Sie fand indessen keinen. Die neunzehn Jahre ihrer Ehe hatten sie von den Menschen gelöst, die früher ihr Leben begleitet hatten, und hatten ihr keine neuen Menschen gegeben.

Es lag natürlich an ihr. Sie hatte damals, als sie sich verheiratete, einen allzustarken Strich durch ihre Vergangenheit gemacht. Sie hatte abschütteln wollen, was hinter ihr lag und hatte nicht gewußt, daß es bereits ein Teil ihrer Seele geworden war. — Corinna lächelte seltsam abwesend und griff zur Feder. Sie erschrak, als auf einmal der Name Wenzel Brachmanns vor ihr auf dem weißen Papier stand. Aber sie hielt deswegen im Schreiben nicht inne. Der Name erschien ihr so seltsam nah und vertraut; er beschwor tausend Erinnerungen; es war wie eine fremde Gewalt, die sie dazu zwang, im Schreiben fortzufahren. —

Drüben im Eßzimmer erklang Hilles unbekümmertes Mädchenlachen.

Das schreckte Corinna auf. Sie schob die Blätter von sich und deckte die Hand über die Augen.

Etwas später schloß sie einen Umschlag um die beschriebenen Bogen, adressierte in fliegenden Zügen und steckte den Brief in ihre Handtasche.

Darauf schob sie die Schiebladen ihres Schreibtisches zu und drehte alle Lichter aus. Sie hörte das Wasser in der Dunkelheit rauschen und in den knospenden Wipfeln von Düsternbrook war ein Brausen, das den Frühling verkündete. —

Corinnas Lippen flüsterten einen Namen, der ihr das Blut in die Wangen trieb. Es erschien ihr auf einmal wie eine Gefahr, mit diesem Namen allein im Zimmer zu sein. —

Sie sprang auf, hastete in den Korridor hinaus und riß ungestüm ihren Mantel vom Haken.

Draußen stand die weiche, dunkle Nacht, und es tat seltsam gut, sich die brennenden Augen vom Frühlingswinde kühlen zu lassen.

Corinna ging am Wasser entlang; sie ging so schnell, als triebe sie einem bestimmten Ziele entgegen und als wären Verfolger hinter ihr, die sie daran hindern wollten, dieses Ziel zu erreichen. — Sie verließ dann die Strandpromenade, ging unter abenddunklen Bäumen an erleuchteten Villen vorüber, fand belebtere Straßen und Läden um sich her und sah sich der aufflammenden und wieder erlöschenden Glühbirnenkette eines Kinos gegenüber. —

Da blieb sie stehen, das Gesicht von einer jähen Röte des Erschreckens überflackert; denn es kam ihr plötzlich beschämend zum Bewußtsein, warum sie gekommen war.

„Wenzel Brachmann!" schrie vor ihr ein Plakat in handhohen, grellroten Lettern.

Sie stand lange davor und fand nicht die Kraft, sich von dem Namen zu lösen.

Sie betrachtete die Bilder neben dem Eingange, die Wenzel Brachmann in seiner neuesten Rolle darstellten, sah nie vergessene, vom Wandel der verflossenen neunzehn Jahre unberührte Züge, fühlte das Schlagen ihres eigenen Herzens wie ein schmerzhaft dröhnendes Geräusch, das alle Laute der Außenwelt begrub. — —

„Ist Ihnen nicht wohl?" fragte ein Herr, der neben Corinna getreten war.

Sie sah ihn an wie eine Erwachende, schüttelte mit hilflosem Lächeln den Kopf und flüchtete dann hastig in das Dunkel der Straße.

„Ich darf es keine Gewalt über mich gewinnen lassen," dachte sie, als sie wieder am Wasser dahinschritt und der Wind mit bebenden Händen an ihren unbedeckten Haaren zerrte. „Um Hans Christians willen darf ich es keine Gewalt über mich gewinnen lassen —"

Der Brief in ihrer Handtasche knisterte leise. Corinna biß die Zähne aufeinander wie unter einem körperlichen Schmerze. Sie nahm den Brief aus der Tasche und zerriß ihn in winzige Fetzen. — Dann trat sie hart an die Quadermauer, gegen die die Wellen schlugen und ließ die weißen Papierstücke auf das schwarze Wasser hinabflattern.

Der Schatten eines Mannes wuchs neben ihr aus der Dunkelheit und ging in der Richtung des Christiansenschen Hauses langsam vorüber.

Corinna hatte Malte Jöns, den neuen Besitzer des Harderhofes, zu erkennen gemeint. Sie lächelte unwillkürlich, weil sie an Mildred Potter denken mußte. — Sie glaubte auch, wieder Malte Jöns vor sich zu sehen, als sie sich jetzt dem Christiansenschen Grundstücke näherte und eine Gestalt sich aus dem Schatten der Ligusterhecke löste. Als die Gestalt ganz nahe war und grüßend den schwarzen Schlapphut lüftete, erkannte sie jedoch, daß sie sich geirrt hatte.

Dies war nicht Malte Jöns, sondern Thöl, der Techniker ihres Mannes. — Wie kam Thöl hierher? — Auf alle Fälle war es wahrscheinlicher, ihm hier zu begegnen, als Malte Jöns. Malte Jöns hätte es nicht nötig gehabt, hier herumzugeistern und Mildred Potter Fensterpromenaden zu machen. — Mrs. Potter würde ihn drinnen mit offenen Armen aufgenommen haben. — mit allzu offenen Armen vielleicht. — — Mrs. Potter, bei der die Zunge oftmals der Erfüllung ihrer Lieblingswünsche vorauszulaufen pflegte, hatte sich Corinna gegenüber bereits eingehend und mit deutlichem Wohlwollen über Malte Jöns geäußert. Jöns hatte Mildred am Tage nach dem Feste einen Strauß dunkelroter Rosen reichickt. — Das war nicht ganz leicht mißzuverstehen — nicht wahr? — Uebrigens war Mrs. Potter auch aufs eingehendste über Jöns' Vermögensverhältnisse und sonstige Umstände orientiert, und Corinna hatte bei der Ausbreitung aller Einzelheiten lächeln müssen.

Sie selbst hatte von Malte Jöns den Eindruck eines leidenden und innerlich unruhigen Menschen erhalten. Er hatte vor einigen Tagen in der Christiansenschen Familie Besuch gemacht und sich nach Hilles Ergehen erkundigt. Hilla war nicht anwesend gewesen, und Corinna hatte ihn allein empfangen. Sie war durch Hans Christians Erzählungen und vielleicht auch durch Mrs. Potter ein wenig neugierig auf ihn geworden. — Nun fühlte sie sich enttäuscht. — Malte Jöns entsprach so wenig dem Bilde, das sie sich von ihm gemacht hatte. Er war ein müder, leidender Mensch. Ein Mensch, dessen Leben vielleicht die Unrast gewesen war, und der sich nach Ruhe sehnte.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Muß der Arzt die Wahrheit sagen?

Durch die Jenaer Katastrophe des Jenaer Oberlandesgerichtsdirektors Meurer ist die oft erörterte Frage wieder aktuell geworden: Muß der Arzt die Wahrheit sagen? Ist er verpflichtet, dem Patienten, den Angehörigen mit schonungsloser Offenheit mitzuteilen: „Der Zustand des Patienten ist hoffnungslos!" Was ist menschlicher: lügen, verschleiern oder die nackte Wahrheit? — Antwort auf diese Fragen wird nicht der Jurist, nicht der Laie geben können, sondern nur der Arzt selbst, dessen Ansicht sich auf jahrelange Erfahrung und Beobachtung stützt. Daß auch heute noch Ansicht gegen Ansicht steht, zeigen die nachstehend veröffentlichten Aeußerungen einiger bekannter deutscher Aerzte.

Wahrheit ist Grausamkeit!

Von Professor Dr. Alex Czempin, dem bekannten Gynäkologen.

Es gibt eine herrliche Novelle von Arthur Schnitzler. „Sterben" heißt sie. Da werden mit der hinreißenden Darstellungskunst des Dichters alle Schrecken eines Menschen geschildert, dem ein grausamer Arzt eine furchtbare Wahrheit mitgeteilt hat: das unvermeidbare kurz bevorstehende Ende. Wer diese Novelle einmal gelesen hat, wer die Qualen ihres Helden — er wird durch das Tragenmüssen seines Wissens zu einem Helden — miterlebt hat, der wird nie mehr dafür sein, einem Todeskandidaten die Wahrheit zu sagen.

Mit 23 Jahren mußte ich einen Schweizer Arzt während seiner Militärzeit vertreten. Um mich in seine Praxis einzuarbeiten, hielten wir vorher noch eine Woche gemeinsame Sprechstunde ab. An einem heißen Augusttage kam eine Handweberin, deren es damals im Baseler Land noch viele gab, in die Sprechstunde. Ein verhutzeltes, ärmliches altes Mädchen. Sie möchte gern etwas fragen, sagte sie, sie habe sich 2000 Franken erspart, da sie sich aber nicht immer sehr wohl fühle, möchte sie wissen, ob sie noch lange zu leben habe. Wenn nicht, dann wolle sie lieber ihre Ersparnisse aufessen. Mein Kollege untersuchte sie sehr gründlich, zog ein bedenkliches Gesicht und sagte: „Länger als bis Februar dauert es in keinem Fall mehr, machen Sie sich mal ruhig noch ein paar gute Wochen!" Er hatte es sicher gut mit ihr gemeint. Aber ich war entsetzt. Auf meine Vorwürfe zuckte er nur die Achsel. Dann fragte er mich: „Was hätten Sie ihr denn gesagt?" — Ich hätte ihr gesagt: „Sie sind sehr geschwächt, leben Sie in den nächsten Wochen sehr gut, nehmen Sie ruhig für Ihre Pflege von dem Ersparten, in einigen Monaten werden Sie dann so gestärkt sein, daß Sie wieder von neuem Geld verdienen und ersparen können."

Eine Bekannte von mir hatte inneren Krebs. Sie wurde operiert, aber der Krebs kam wieder. Alle Aerzte sagten, sie sei nicht zu retten. Sehr verzweifelt rief mich — kurz vor ihrem Ende — noch einmal der Ehemann. Ich ließ ihm einen Funken Hoffnung, ich sagte ihm, der Krebs könne sich noch durch Kalkbildung verkapseln. Acht Tage nach dem Tod der Frau kam der Mann zu mir und bedankte sich bei mir. Er habe in seinem tiefsten Innern gewußt, wie es mit seiner Frau gestanden habe, er habe meinen Worten damals nicht recht Glauben schenken können — aber trotzdem, hätten sie ihm unendlich wohlgetan.

Jemand fragte mich vor seiner Operation, ob er nicht sein Testament machen solle. „Natürlich," sagte ich ihm, „das hätten Sie schon längst tun sollen, jeder Mensch sollte das tun, also tun Sie es ruhig — aber nicht wegen der Operation!"

Mit etwas Psychologie kann man dem Patienten manche Wohltat bereiten. Und ist für einen der Tod sicher, so sage ich ihm: „Ihr Fall liegt sehr, sehr schwer, aber nicht hoffnungslos."

Denn ist man auch ein noch so wahrheitsliebender Mensch, in solchen Fällen die Wahrheit zu sagen, wäre Grausamkeit.

Nicht verallgemeinern!

Von Dr. Erich Langer,

dirigierendem Arzt der dermatologischen Abteilung am Krankenhaus Berlin-Britz.

Die Frage, ob der Arzt die Wahrheit sagen soll, läßt sich nicht generell beantworten.

Es kommt nämlich immer darauf an, um welchen Patienten es sich handelt: Manchen beruhigt man, indem man ihm sagt, wie es um ihn steht. Er trifft in aller Ruhe seine Vorbereitungen für den Tod und genießt noch bewußt in vollen Zügen die Zeitspanne Leben, die ihm bleibt.

Ein anderer wieder kann die Wahrheit nicht vertragen: er würde sein seelisches Gleichgewicht, seine Ruhe und Beherrschung seiner Nerven verlieren. Seine letzten Tage würden ihm zu Tagen schlimmster seelischer Not werden.

Die Frage läßt sich daher nur von Fall zu Fall entscheiden.

Ich bin nur Kinderärztin

Von Dr. med. Hilde Land, Kinderärztin.

Ich bin ja nur Kinderärztin und habe es deshalb in erster Linie mit den Angehörigen zu tun. Aber ich kann nicht sagen, daß ich den Eltern immer die Wahrheit sage oder sagen würde. Ich tue es vielleicht in 50 Prozent aller nichtheilbaren Fälle, und es ist ein Glück, daß sowohl den Patienten als auch den Angehörigen die Gabe des Nichterkennens gegeben ist. Dadurch wird sehr viel Unheil verhütet. Man kann schon aus rein menschlichen Gründen nicht immer die Wahrheit sagen, weil die Gefahr besteht, daß sich eine Mutter oder ein Vater in einem Anfall von Schwermut über die Unheilbarkeit der Kindererkrankung ein Leid zufügen könnte; man kann sie oft nicht sagen, weil dauernde Vorwürfe, Gedanken über die Schuld (erbliche Belastung, Infektionen usw.) Mißtrauen und unter Umständen sogar die Zerrüttung einer bisher glücklichen Ehe zur Folge haben könnten. Man muß — meiner Meinung nach — offen sein, wenn Unheilbarkeit in Fällen von Nervenlähmung und Blindheit usw. vorliegt, weil hier keine Hoffnung erweckt werden darf, und weil durch ein Verschweigen ständiges Mißtrauen gegen die Aerzteschaft hervorgerufen werden würde.

Man kann sehr viel zu dem Thema sagen, aber es ist sehr diffizil. Und schließlich ergibt sich eine Beantwortung dieser Frage stets im Leben selbst, wenn man den Menschen gegenübersteht, die an uns als den Arzt die Gewissensfrage stellen. Ganz klipp und klar dem Angehörigen mit „Ja" oder „Nein" zu antworten, halte ich für unzweckmäßig. Na, und dem Patienten selbst? .... Gott sei Dank bin ich nur Kinderärztin.

Menschliche und soziale Gesichtspunkte

Von Dr. Berthold Lewy,

leitendem Arzt des Huseland-Ambulatoriums.

Soll der Arzt einem Tuberkulosekranken, wenn er sieht, daß dieser nur noch wenige Wochen zu leben hat, die Wahrheit sagen? Nein. Er darf sie nicht sagen. Denn gerade im letzten Stadium der Tuberkulose fühlt der Kranke oft ein besonderes Wohlbehagen, sein Lebensmut, seine Lebenslust bekommen durch seinen blühenden Zustand neue Stützen, und ein „Nein" brächte ihn nicht nur an den Rand der Verzweiflung, sondern wäre auch ein Verbrechen an ihm für die wenigen frohen Stunden seines Lebensabends.

Aus menschlichen und sozialen Erwägungen heraus soll der Arzt in solchen und ähnlich gearteten Fällen die Wahrheit verschweigen und in dem Kranken neue Hoffnungen zu erwecken suchen. Es wird nicht immer möglich sein, den Angehörigen die Wahrheit zu verschweigen, doch auch da soll man sie den Umständen nach in möglichst schonender Form mitteilen. Oft ist es ja sogar ausgesprochen notwendig, die nächsten Angehörigen über den Krankheitsverlauf zu unterrichten, doch hängt dies stets von der psychischen und physischen Widerstandskraft der betreffenden Personen ab.

Bei Geisteskranken, bei Paralytikern und Geschlechtskranken ist es allerdings in jedem Fall unerläßlich, den Patienten bezw. deren Angehörigen die Wahrheit über den jeweiligen Zustand und die eventuellen Heilungsaussichten mitzuteilen und ihnen einzuschärfen, in der Zeit der Krankenbehandlung die ärztlichen Ratschläge aufs genaueste zu befolgen. Man darf dem Patienten — auch bei schwersten Erkrankungen — niemals die Hoffnung auf Genesung nehmen, die ja bei strikter Innehaltung der ärztlichen Vorschriften immer eine gewisse Berechtigung hat.

Es ist also im ärztlichen Beruf keineswegs immer am Platze, die „Wahrheit zu sagen" — muß es aber sein, dann sollte es stets nur unter Berücksichtigung der seelischen Verfassung des Patienten und seiner Angehörigen geschehen.

Heikel und schwierig

Von Dr. med. Alfred Döblin,

dem bekannten Psycho-Analytiker und Dichter.

Soll der Arzt die Wahrheit sagen? Ein heikles und schwieriges Thema. Zu schwierig, als daß man es meiner Ansicht nach in so engem Rahmen wie in dem einer Umfrage behandeln könnte.



Rumänisches Königsschloß abgebrannt.

Das Jagdschloß des Königs von Rumänien, Schloß Foisor bei Sinaja, ist mit vielen Kunstschätzen durch einen Brand fast vollständig vernichtet worden. Das im Nürnberger Stil erbaute Schloß war von König Ferdinand erbaut worden und war einer der Lieblingsaufenthalte der königlichen Familie.

Die Schildkröte bevorzugt lila

Ueber die Vorliebe gewisser Tiere für bestimmte Farben wurden kürzlich einige interessante Beobachtungen gemacht. In den Anlagen einer Großstadt bemerkte man beispielsweise, daß die dort hausende Vogelwelt eine besondere Vorliebe für die auf den Rasenflächen blühenden Krokus an den Tag legte. Eigentümlicherweise indessen nur für die gelben, die fast restlos vernichtet wurden, während die lilafarbenen unbehelligt blieben. Den entgegengesetzten Geschmack zeigte dagegen eine Schildkröte, die ihr Besitzer in seinem Garten frei herumlaufen ließ, in der irrigen Annahme, das Tier würde unter Würmern und Schnecken gehörig aufräumen. Als ausgesprochener Pflanzenfresser dachte die Schildkröte natürlich gar nicht daran, dagegen wandte sie ihre Aufmerksamkeit den in voller Pracht blühenden Stiefmütterchen zu. Ehe der Gartenbesitzer das Unglück bemerkte, waren im Laufe eines Vormittags schon über hundert davon in den Magen des gefräßigen Reptils gewandert. Aber es hatte sorgsam unter den bunt durcheinander stehenden Blüten die lilafarbenen herausgesucht, sich um die gelben dagegen nicht gekümmert. Es wäre interessant zu erforschen, ob die so auffällige und dabei entgegengesetzte Bevorzugung der einzelnen Farben durch Vögel und Schildkröte aus Gründen des Geschmacks oder infolge optischer Einwirkungen erfolgt.

Der Einfluß der Mode auf die Kinderkleidung

Von

Heddy Hadank

Trotzdem die Grundformen der kindlichen Kleidung feststehen, sich ganz von selbst ergeben aus den obersten Leitsätzen, die man für die Bekleidung des kindlichen Körpers aufgestellt hat, nämlich Einfachheit, bequemer Sitz, gute Stoffe, Waschbarkeit und Macharten, die jede Bewegungsfreiheit geben, ändert sich dennoch das Bild auch in der Kindermode von Jahr zu Jahr. Es ist ganz klar, daß, wenn die Damen die Taille hoch oder tief tragen, auch bei den kleinen Mädchen die Taille dementsprechend hoch oder tief sitzt. Etwas anderes würde das Auge beleidigen. In diesem Jahr sieht man also auch bei den kleinen Mädchen die hohe Taille und vor allem auch ein längeres Röckchen als in den vergangenen Jahren. Man hat nicht mehr den Eindruck kleiner Ballerinen und aus ihren Hosen herausgewachsener Jungen.

Auch der berühmte weibliche Stil findet seinen Niederschlag in der Kindermode. Der beste Beweis dafür ist die Tatsache, daß man so gut wie ganz aufgehört hat mit der Geschwisterkleidung. Man zieht Bruder und Schwester nicht mehr gleich an, weil man bei dem Jungen wieder das Männliche und bei den kleinen Mädchen wieder das Weibliche betont. Der Junge trägt die kurze Standard-Hose, deren einziger Schick der gute Sitz ist. Diese Hose kann er vom dritten bis zum fünfzehnten Lebensjahr tragen. Ist er noch klein, so knöpft man sie an ein Blüschen. Später trägt er sie mit einem Gürtel über dem Hemd oder unter einem nicht viel über die Taille reichenden Sweater. Sie ist aus Wollflanell oder aus Leinen, bei kleinen Jungen schließt sie seitlich und später nur noch vorn. Für die ganz Kleinen ist ein Kittelchen sehr hübsch, das durch einen Gürtel gehalten, mit ein paar glatten Blenden um den Ausschnitt über dem oben beschriebenen Höschen sitzt. Bei den großen Jungen muß man vor allen Dingen vermeiden, daß sie aussehen wie Miniatur-Herren. Man kleide sie also nicht in Knickerbockers und Jackettanzüge, sondern ergänze Hemd und kurze Hose oder Sweater und kurze Hose durch ein kragenloses Flanelljackett, das eine lebhafte Farbe haben darf. Nur der Mantel ist eine kleinere Ausgabe des Herren-Sportpaletots: Breitschultrig, Raglanärmel, doppelte Knopfreihe, Kamelhaar. — Wenn das kleine Mädchen auch keinesfalls eine kleine Dame sein soll, so schmückt man in diesem Sommer doch ihr Kleidchen gern mit einigen der anmutigen Garnituren, die das Kleid der Mutter zeigt. Man macht zum Beispiel die Mode des kurzen Ärmels und des Puffärmelchen im besonderen mit, man ziert die Kleidchen mit Volants, mit Rüschen, mit gezogenen Fältchen, mit Biesen und mit Schleifen. Besondere Mühe gibt man sich mit der Ausgestaltung des kurzen Ärmelchens. Der kurze Ärmel ist viel kleidsamer als eine ärmellose Machart, und er bietet so viel Abwechslung in seiner mannigfachen Ausgestaltung, daß man ihn schon deshalb gerne als Garnitur des Kleides anbringt. An einem Leinenkleidchen zum Beispiel ist ein kurzer Raglanärmel reizend, an dünnen Voilekleidchen viele schmale Volants übereinander, die weit wie ein Flügelärmelchen oder enger wie ein eingesetzter Ärmel fallen können. Sehr kindlich und einfach zu arbeiten sind große runde Kragen, die sich über den Oberarm legen. Sie dürfen niemals so groß sein wie bei der Dame das kurze Cape und haben gewöhnlich einen kleinen Volant als Abschluß. Bei duftigen Sommerkleidern bestehen sie ganz und gar aus mehreren in Stufen übereinanderfallenden Volants.



Ein Kittelanzug, wie ihn kleine Jungen tragen. Aus rotem, blauem, gelbem oder kariertem Leinen mit weißen Blenden um den Hals und um die kurzen Ärmelchen. Weißer Gürtel. Ullstein-Schnitt K-K 1154

Ein aus rosa Babywolle gehäkeltes Kleidchen. Die Passe wird im Rücken von sechs Knöpfen geschlossen und hat als Abschluß ebenso wie das Röckchen am Saum ein paar Zierlinien aus weißer Strickseide. Reizend das kurze Puffärmelchen. Ullstein-Schnitt K-M 3876

Dieses Hängerkleidchen hat reizende kleine Puffärmel, die der Passe angeschnitten sind, um den Hals und um die Ärmelchen ein gekraustes Rüschchen. Material ist einfarbiger oder getupfter Musselin. Ullstein-Schnitt K-M 3820



K-K 1156 K-M 3880

Dieser Anzug zeigt die kurze Hose wie Knaben sie bis zu 15 Jahren tragen. Dazu eine gekreuzte Bluse, die aus dem Wollflanell der Hose sein kann oder aus hellem Hemdenstoff. Ullstein-Schnitt K-K 1156

Ein mit Raglanärmeln gearbeitetes Jumperkleidchen aus flachsblauem Leinen. Dazu ein kleines weißes Krägelchen, weiße Ärmelaufschläge und ein roter Ledergürtel. Vorn im Röckchen eine tiefe Falte. Ullstein-Schnitt K-M 3880



Ein reizendes Mäntelchen. Aus hellrotem Tuch gearbeitet sieht es ebenso hübsch aus wie aus weißem Pikee. Um Brust und Schultern sitzt es knapp, nach unten wird es durch den Schnitt weiter. Ullstein-Schnitt K-M 3852

Zu allen Modellen Ullstein-Schnittmuster unter den hier angegebenen Nummern in großen Kaufhäusern fast aller Städ

Schicksal

Eine Geschichte aus dem Leben, anläßlich des zwanzigsten Jahrestages des „Titanic"-Unglücks

Von Herbert Grote

April 1912. Eine bunte Menschenmenge drängte sich am Kai in Liverpool, winkte hinauf zur „Titanic", dem Ozeanriesen, der heute seine Jungfernfahrt nach Newyork antreten sollte.

Unter den vielen, die an der Reling des Promenadendecks standen und auf die Menschen dort unten hinabblickten, war auch eine kleine Gruppe von dreien: zwei Frauen und ein Mann. Etwas wie leichte Ungeduld spiegelte sich in den Zügen des Oberingenieurs Hugh Simson. Er schien die Zeit nicht erwarten zu können, da die „Titanic" losmachen würde vom Kai. Denn er fuhr der Verwirklichung eines Traumes entgegen. Seit Jahren hatte er an einer Erfindung gearbeitet, die Umwälzung auf technischem Gebiete herbeiführen sollte. Das Modell war fertig, doch ein Jahr hatte es gedauert, bis er endlich in einem Newyorker Bankier den Mann fand, der Verständnis für die Erfindung aufbrachte und sie finanzieren wollte.

Hugh Simson faßte nach der Brust. Dort in der Tasche barg er die Kabelnachricht: „In Newyork besprechen wir alles weitere. Hoffe, wir kommen zum Abschluß. Meine Tochter Mary fährt ebenfalls mit Dampfer „Titanic".

Sie stand jetzt neben ihm, die verwöhnte Millionenerbin Mary Bryant. Sie berührte ihn leicht mit ihrem Arm, während sie sich auf die Reling stützte: „Mit Ihnen, Mister Simson, werde ich mich nicht langweilen." Und nun lachte sie unbesorgt auf die Menge hinunter und freute sich auf die Tage der Ueberfahrt.

Sie achtete dabei nicht auf Lilly Simson, die dritte in der kleinen Gruppe. Die Frau dieses Oberingenieurs Simson war ja ganz nett, aber nicht nach ihrem Geschmack. Mary Bryant liebte nicht dies ruhige Wesen. Mit dieser Frau konnte man sich nicht über Flirt und ähnliche Dinge unterhalten, weil sie kein Verständnis dafür hatte. Aber das schadete ja nichts, denn Hugh Simson war umso unterhaltsamer und ließ sich gern in das Joch spannen, das Mary Bryant für jeden Mann bereit hielt, der ihr gefiel. —

Der 15. April 1912. Tanzmusik hallte durch die Säle der „Titanic". Bald war man in Newyork; bevor man sich nach guter Fahrt trennte, sollte noch ein Bordfest fröhliche Stunden bringen. Bunt wogte die festlich gekleidete Menge durch die Räume. Perlenketten glänzten matt um weiße Frauennacken, tausendfach brachen sich die Strahlen der Glühbirnen in kostbarem Diamantschmuck. Man war jung und reich und wollte das Leben genießen.

Auch Mary Bryant. Köstlich war er, dieser Hugh Simson. Ein vollendeter Tänzer, ein glänzender Unterhalter, ein Mann wie sie ihn sich gewünscht hatte. Nun tanzte er schon zum dritten Mal mit ihr an diesem Abend, und irgendwo hinten saß seine Frau, nagte an der Unterlippe, weil sie Angst hatte, Angst um ihren Mann.

Vielleicht war diese Angst berechtigt. Mary Bryant lachte leise. Sie fühlte sich so siegesgewiß.

Lilly Simson sah dieses Lachen. Es schnitt ihr wie ein Messer durch die Brust. Sie bangte um Hugh. Sie sah ihn in den Fesseln dieser Sirene, die zu ihrer Schönheit noch ihre Millionen in die Waagschale werfen konnte. Und was vermochte sie, seine Frau, dagegen zu bieten? Nur ihre tiefe Liebe. Ob ihm daran noch gelegen war?

Lilly Simson grübelte mitten im festlichen Treiben.

Da lief ein Zittern durch das Schiff. Einen Augenblick horchten die Menschen auf. Dann tanzten sie weiter: „Es war nichts."

Doch plötzlich stand ein Offizier im Saal, winkte, forderte Ruhe. Schrie: „Alles in die Boote. Die ‚Titanic' ist mit einem Eisberg zusammengestoßen. Das Schiff sinkt!"

Einen Augenblick drückte die Stille, lähmte das Entsetzen. Dann brach die Hölle los. Schreie gellten auf. Angstverzerrte Züge wandten sich den Ausgängen zu. Menschen wurden niedergetreten. Männer brachen sich rücksichtslos Bahn, wurden zu Tieren, die ihr nacktes Leben retten wollten.

Und die Musik spielte weiter.

Hugh Simson stand plötzlich neben seiner Frau. Er packte ihren Arm, riß sie hoch, fand den Ausgang, stand auf dem Promenadendeck zwischen Hunderten von drängenden, schreienden, weinenden Menschen, riß zwei Rettungsgürtel aus der Kiste: „Dort, dort ist noch Platz!"

Das erste, das zweite Boot waren schon überfüllt, wurden eben zu Wasser gelassen. Heulende Menschen rangen um Plätze im dritten und vierten Boot. Im fünften, sah Hugh Simson, war noch Platz. Er sprang hinein, wollte seine Frau zu sich ziehen: „Rasch, rasch!" Denn die Flaschenzüge begannen schon zu rollen.

Da gellte eine Stimme über das Toben der Menschen hinweg: „Hugh! Hugh! Retten Sie mich!" Zwei Frauenhände krallten sich in seinen Arm: „Hugh, mein Vermögen, meine Liebe, ich, alles gehört Ihnen, retten Sie mich!"

Einen Augenblick stand Hugh Simson regungslos und starrte in Mary Bryants verzerrte Züge. Und neben der Millionenerbin wartete starr und reglos seine Frau. Nur ihre Augen fragten: „Entscheidest Du Dich für sie oder für mich?"

Hugh Simson hielt das Schicksal zweier Frauen in der Hand. Schon sank das Boot Zentimeter um Zentimeter dem Wasser zu.

Da riß Hugh Simson seinen Arm aus der Umklammerung des Mädchens: „Erst kommt meine höchste Pflicht: meine Frau!" Er hob Lilly zu sich ins tiefer sinkende Boot. Die Augen einer Wahnsinnigen verfolgten ihn voller Haß und Entsetzen. Dann schlug Mary Bryant die Hände vor das Gesicht, um den Tod nicht zu sehen, — der mit kalten nassen Fingern nach ihr griff. — —

In einem Newyorker Hotelzimmer saßen einander zwei Menschen gegenüber: Hugh Simson und seine Frau. Er hielt ihre Hand in der seinen: „Erst heute, da nach dem furchtbaren Erlebnis dieser einen Nacht wieder Ruhe in Deinem Herzen eingekehrt ist, will ich es Dir sagen: Wenn ich zu Mary Bryant freundlich war, ihr mehr Aufmerksamkeit schenkte, so tat ich es nur, um sie zu meinem Fürsprecher bei ihrem Vater zu machen. Geliebt habe ich nur Dich."

Der Speisezettel im Frühjahr

Von Dr. Wolfgang Schmidt-Aschaffenburg.

R.H.V. Wenn die Hausfrau im Frühjahr von den Einkäufen heimgeht, dann sollten in ihrer Markttasche nicht die ersten Lenzboten fehlen in Gestalt von frischen Gemüsen und Salaten. Auch die minderbemittelte Bevölkerung, die sich schwer entschließen kann „nur für Grünzeug" Geld auszugeben, sollte auf die Bereicherung des Speisezettels nicht verzichten, wenn sie Gelegenheit hat aus der Stadt herauszukommen und an Wegrainen, in Bächlein und auf Feldern allerhand billige schmackhafte und so gesunde Dinge zu sammeln, wie die ersten Triebe des Löwenzahns, der Salat und feines Gemüse gibt, ferner Kresse und Feldsalat. Die ersten Triebe der Brennessel können als Spinatersatz Verwendung finden, solche des Hopfens (Hopfenspargel) als Salat. Wer ein kleines Gärtchen sein eigen nennt oder es in Pacht hat, wird nicht verfehlen, auch Frühgemüse, Radieschen, Lauch und ähnliches rechtzeitig zu bauen und damit seine Tafel zu bereichern.

Der Markt bietet allerlei grüne Kräuter als Zutaten für eine „Frühjahrssuppe"; bald kommen Spinat, dann Salate aller Art, Radieschen und Rettige zum Verkauf. Der Spargel folgt nach und für die Hausfrau ist die schlimme Zeit der Frage „was koche ich nur heute," dann zu Ende.

Wir haben ja alle nach den düsteren Wintertagen, wo uns die Sonne so fehlte, eine solche Sehnsucht nach frischem Grün. Der eingefleischte Fleischesser ist mit Genuß nun vegetarisch — wenn er auch nicht lange durchhält! —

Schon früher im Mittelalter, als man noch nicht wußte, daß das Blattgrün der Pflanzen dem Blutfarbstoff des Menschen so verwandt und deshalb für die Ernährung so wichtig ist, hat man „Frühjahreskuren" diätetischer Art gemacht. Die Fastenzeit der Kirche mit dem Fleischverbot wies die Menschen auf den Genuß von frischen Gemüsen hin und hatte damit auch eine hygienische Bedeutung.

Jetzt wissen wir genau, daß die Vitamine gerade in der Kost der letzten Wintermonate am meisten fehlen, in einer Zeit, in der unser Organismus durch Umbau der Körperzellen besonders beansprucht ist. Darum sind wir auch zu Beginn des Frühjahrs so müd und so schlapp. Wenn wir nun in dieser Zeit unseren Speisezettel dahingehend berichtigen, daß wir viel frisches Gemüse, viel grüne Salate zu uns nehmen, dann kommen wir bestimmt besser über diese kritische Zeit hinweg. Eins noch: richtig zubereitet müssen diese zarten Naturkinder werden, wenn sie nützen sollen. Kein stundenlanges Kochen, kein Wegschütten der Brühe, das ist barbarisch und unhygienisch zugleich. Mit ein wenig Geduld wird es jede Hausfrau dahinbringen, richtig zu kochen und, wenn auch nicht jeden Tag, so doch mehrmals in der Woche ein Frühlingsgericht auf den Tisch zu bringen, ohne daß das Haushaltsgeld zu sehr darunter leidet.

Etwas vom Essen und Trinken

Von Richard Zoozmann

Das Essen, nicht das Trinken, bracht' uns ums Paradies — hätte Adam nicht . . . na, wir wissen ja, wie herrlich wir es dann auf Erden gehabt hätten! Ueberhaupt die biblischen Herren liebten einen guten Happenpappen. Esau verkaufte sein Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht. Sicher war auch Rindfleisch oder mindestens Speck dabei. — Und der Vater des verlorenen Sohnes schlachtete bei dessen Rückkehr gleich ein ganzes Kalb! — Franz Abt, der Braunschweiger Kapellmeister, dem wir so viele schöne Lieder verdanken, war auch ein Vielesser ersten Ranges. Von ihm rührt der Ausspruch her: „Die Gans ist ein schnurriger Vogel: Für ein Mittagessen ist sie zu wenig, und ein Gänsebraten zum Frühstück verdirbt einem das Mittagessen." — Die Hamburger (man sagt: auch heute noch trotz der schlechten Zeiten) sind von jeher berühmt gewesen durch ihre gute Küche. „Laß dir von Hamburg das Wahrzeichen sagen: Es ist ein ständig verdorbener Magen." Die Hamburger, die ja immer mit England liebäugelten, sich englisch kleideten und benahmen, so daß sie nichts mehr erfreute, als mit einem Engländer verwechselt zu werden — die Hamburger leiten ja den Namen ihrer Stadt aus dem englischen Ham (Schinken) ab, obwohl auch bei den vorzüglichen Hamburger Hammelbraten der Hammel Pate ihrer Stadt sein könnte. —

Adam verscherzte uns, wie gesagt, das Paradies um einen Apfel. Hätte ihm Eva einen Humpen Rheinwein angeboten, wäre heute auch kein Paradies mehr vorhanden. Man weiß durch David und Sirach, daß die biblischen Herren auch trinkfeste Leute waren. „Der Wein erfreut des Menschen Herz", sagt David, und Sirach fragt wehmütig: „Was ist das Leben, wo kein Wein ist?" — Jesus selbst sorgte auf der Hochzeit von Kana für Wein. Und wie dachten die Alten darüber? „Weintrinker war sicher Homer, sonst pries er den Wein nicht so sehr." — Horaz riet: „Ersäufet den Unmut in Wein!" — und Euripides ruft aus: „Rasend scheint mir der Mann, Der am Wein nicht Freude gewann." —

Am besten schmeckt der Trunk zu einem guten Essen. Traf da ein wohlbeleibter Herr, der seinen Zweizentnerbauch mit Mühe vor sich herschob, auf der Straße einen klapperdürren Menschen, der arg bezecht war. „Lieber Freund", sagte der Dicke, „Ihr habt zu viel getrunken." — Und Ihr zuviel gegessen," erwiderte der Dünne und schwankte weiter. Der alte Fritz liebte die Tafelfreuden; man kennt seine pontische Epistel an seinen Haushofmeister Noel, den er seiner vortrefflichen Pasteten wegen belobte. „Sein Pasteten", sagte er eines Tages zu ihm, „werden uns noch beide in die Hölle bringen." — „Wir scheuen beide das Feuer nicht", erwiderte Noel lachend.—

Aus jener Zeit, in der die Gurgel, dem größeren Durst entsprechend, auch mehr vertragen konnte als heute, klingt eine hübsche Mär aus den rheinischen Landen. Ein Graf besuchte alljährlich ein Kloster, um dort am Grabe seiner Ahnen ein Gebet zu verrichten, an das sich ein tüchtiges Essen anschloß. Eines Tages brachte er einen großen goldenen Humpen mit, der etwa ein Dutzend Schoppen maß, und versprach ihn dem Kloster zum Geschenk, wenn einer der Brüder das weingefüllte Gerät auf einen Satz leeren könnte. Dem wackeren Rusch von Rothenburg, der durch solchen Meistertrunk die Stadt vor Tillys Zerstörungswut rettete, wäre dies ein kleines gewesen; aber unter den Mönchen befand sich kein Rusch, und alle blickten verlegen auf das lockende Geschenk. Endlich trat ein junger, schmächtiger Frater vor den Grafen hin und meinte, daß er sich des Trunkes getrauen möchte, wenn er den Humpen zuvor in seiner Zelle einmal näher beschauen dürfe. Der Graf lachte: „Meinetwegen, Frater, messet ihn nur nach! Er faßt gewiß ein Dutzend Schoppen." — Der junge Mönch verschwand und kehrte nach einiger Zeit zurück; man füllte den Humpen, der Frater setzte ihn an und trank, ohne abzusetzen. Dann machte er die Nagelprobe und überreichte den gewonnenen Humpen dem Guardian. Der Graf war zuerst wortlos vor Staunen, dann rief er: „Beim Vater Noah, das war ein Zug, wie ich noch keinen gesehen. Aber warum nahm er den Humpen erst in Seine Zelle." —

„Ich habe draußen erst die Probe gemacht", erwiderte der Mönch, „und als mir die gelungen, war es nachher kein Kunststück mehr." —

Eine junge Dame fragte einen Philosophen: „Essen Philosophen auch Wildbret und Geflügel?" — „Glaubt Sie, Mamsellchen", erwiderte der Gelehrte, „daß der Herr die Hasen und Gänse nur für Dummköpfe geschaffen hat?" — Der Philosoph könnte Kant geheißen haben, denn dieser pflegte alltäglich im Kreise von gelehrten Freunden von ein bis vier Uhr zu tafeln. — Manchen Leuten sind die Portionen nicht groß genug. So rief ein Gast einen Kellner an: „Das soll ein Schweinekotelett sein, dieser kleine Brocken? Das ist ja eine Beleidigung für jedes Schwein." — „Verzeihen Sie", stammelte der Kellner, „ich wollte Sie nicht beleidigen." —

Irgendwo in der sandigen Mark lebte der Herr von der Schulenburg, ein Weintrinker vom reinsten Wasser — wenn man so sagen darf. Als er, ein Junggeselle, sein Ende nahen fühlte, rief er seine beiden alten Diener Krischan und Jochen an sein Lager und gebot ihnen, an seinem Sarge zwölf Flaschen des besten Weines aus seinem Keller zu leeren. Das versprachen die Getreuen, die jahrzehntelang mit ihrem Herrn Tausenden von Flaschen die Hälse gebrochen hatten. Als die Zecher so ziemlich mit ihrem Quantum zu Ende waren, sagte Krischan: „Nun wollen wir sein Leib- und Magenlied als Abschiedschoral singen." Sie schlugen im Takt an die Gläser: „Und wenn ich dereinst gestorben doch, zecht weiter, zecht weiter, ihr schwankenden Gestalten; doch sollt ihr mir zur Entschädigung noch — den Pfropfen unter die Nase halten." — Da erhob sich Jochen, torkelte zum Sarge und hielt dem Entschlafenen den Korken unter die Nase. Da geschah etwas Wunderbares: Der Tote verzog den Mund, öffnete ihn und nieste dreimal gewaltig. Das war wirklich ein Wein, der Tote auferwecken konnte, wie der Herr diese Marke zu Lebzeiten immer genannt hatte. Und er trank noch zwanzig Jahre lang, bis er mit neunzig auf die Bahre sank. —

Einen guten Wein sagt man, kann man nicht zu teuer bezahlen. Ein Gast, der sehr sparsam war, fragte den Kellner, ob er halbe Portionen haben könne. „Der Herr kennt unsere ganzen Portionen wohl nicht?" war die Gegenfrage. — Der Dorfpfarrer war beim Gutsherr zu Mittag geladen. Aber der Pfarrer stand hungriger auf, als er sich gesetzt hatte. Beim Abschied legte ihm der Gutsherr sein Gästebuch vor, in dem er nach dem Fortgang des Pfarrers die Notiz vorfand: Sirach 31, 13. Als der knauserige Gutsherr die Bibel befragte, las er: „Denke nicht, hier gibts viel zu fressen." — Am besten schmeckt der Wein, wo er wächst. Aber der mäßige Weintrinker, der auch seine Freude am guten Tropfen hat, warnt vorsichtig: „Der Weingenuß ist kein Genuß, trinkt man ein Dutzend Maß voll. Doch Leben trank im Rebentrank, Wer ihn genossen maßvoll."

Essen und trinken hält Leib und Seele zusammen — aber man soll weder das eine noch das andere übertreiben.



Wenn im Parlament das Budget beraten wird,
sammeln sich vor dem Londoner Parlamentsgebäude viele Schaulustige an, um den Finanzminister Chamberlain zu sehen.

Die Flutwelle

der Wirtschaftsnot steigt ununterbrochen. Ihren Stand zu überwachen ist Notwendigkeit. Einseitige Unterrichtung genügt nicht mehr. Lesen Sie daher neben Ihrem Lokalblatt die große Wirtschaftszeitung des Westens die

Rheinisch-Westfälische Zeitung.

Sie finden darin zu Fragen der Wirtschaft wie der Politik und Kultur eine einheitliche, sichere Einstellung. Für monatlich 500 Seiten im Großformat beträgt der Bezugspreis nur 3 RM. Probebezug kostenfrei vom Verlag in Essen.

R W Z

Bissige Schmetterlinge

Ein kürzlich aus den Urwäldern des nordöstlichen Paraguay zurückgekehrter Zoologe berichtet, daß die Reisenden in diesen Gegenden stark unter bissigen Schmetterlingen zu leiden gehabt hätten. Das Verhalten der bei uns so friedlichen Falter wird vielleicht etwas verständlicher, wenn man bedenkt, daß Schmetterlinge auf einer früheren Entwicklungsstufe, nämlich als Raupen, auch bei uns durch Bisse recht unangenehm werden können. So besitzt die in Deutschland vorkommende Ligniperda kräftige Kiefer, mittels deren sie im Holz von Weidenstämmen lange Tunnels anlegt. Den Biß eines solchen Tieres empfindet die menschliche Hand als außerordentlich schmerzhaft, ebenso wie den von Leoparden- und noch einigen anderen Raupen.

Unter Fabrikanten

„Kennen Sie Schopenhauers Werke,"
„Nee, was fabrizieren die denn?"

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Ilse von der Esche



Roman von Hermann Lienhart

NACHDRUCK VERBOTEN — 7. FORTSETZUNG — NACHDRUCK VERBOTEN

„Nicht schlecht kombiniert, lieber Freund. Ich staune über deine taktischen Fähigkeiten. Du bleibst also in der Defensive und beobachtest?"

„So ungefähr."

„Wahrhaftig, du kannst dir derartige Extravaganzen leisten. Mir würde es nicht behagen. Ich würde um eine Frau, die ich liebe, mit beiden Fäusten kämpfen."

„Vielleicht ist der Kampf, den ich kämpfen werde, ein viel schwierigerer, Georg. Ich werde ihn nicht einmal selbst führen. Mendheim kämpft für mich."

„Ich verstehe immer besser, mein Lieber. Du schlägst Mendheim mit seinen eigenen Fehlern. Das ist wahrlich eine Idee, die gewürdigt gehört. Ich bin erstaunt, solche Worte aus deinem Munde zu vernehmen. Wieviel Zeit gönnst du Mendheim zu seinem Glück mit der Komtesse."

„Zwei Jahre."

„In zwei Jahren wird also die Ehe Mendheims in sich selbst zerschellen?"

„Ich vermute es."

„Und du wartest auf diesen Zeitpunkt?"

„Ja, ich warte."

Seyderhelm reichte dem Freunde die Hand. „Ich weiß nicht, soll ich das Größe oder Dummheit nennen. Genial ist es auf jeden Fall. Du selbst liefert mir den spannendsten Stoff zu einem Roman. Eberhard, du mußt mir erlauben, die Geschichte deiner Liebe und Ehe niederzuschreiben."

„Erst wenn die Zeit verstrichen ist."

„Versteht sich."

Greiner schenkte Likör ein, trank sein Glas fast hastig aus. Dann zündete er sich eine neue Zigarre an und lehnte sich in seinem Klubsessel zurück. „Ich habe sofort gewußt, was kommen wird, als ich den Bericht des Detektivs vernahm. Ich könnte Ilse zwingen, die meine zu werden. Ich habe ihre Eltern in der Hand. Tut ein Ehrenmann das? Nein! Zwinge ich sie mit Gewalt, wird sie mir ewig darüber gram sein. Gebe ich ihr ihr Wort zurück, beschäme ich sie. Das ist mein erster Sieg über sie."

„Du bist der Größere. Das ist ganz richtig. Und es gehört auch Großmut dazu. Vielleicht glaubt sie aber auch, daß es dir eigentlich nicht ernst mit der Werbung war."

„Sie wird das nicht glauben."

„Du mußt es ja besser wissen. Indem du sie also Mendheim überläßt, förderst du deiner Meinung nach am besten deine eigenen Interessen?"

„So ist es."

„Der Gedanke ist eigentlich ungeheuerlich. Ich bewundere dich, Eberhard. Welcher Mann könnte sich zu einem solchen Schritt verstehen? Und deine Liebe? Deine Sehnsucht?"

„Ich habe solange gewartet, zwei Jahre mehr oder weniger spielen in dem Ozean des Glücks, der auf mich wartet, keine Rolle."

„Ozean des Glücks ist gut," meinte Seyderhelm lächelnd. „Ich bin der eifrigste Zuschauer bei dem Schauspiel, das sich hier entwickelt. Ein Kampf um die Liebe einer Frau. Zwei Männer führen ihn. Der eine als Ehegatte, der andere als stiller Zuschauer. Eigentlich eine ganz gute Schule für die Komtesse. Mendheim wird sich also sehr anstrengen müssen."

„Ich traue Mendheim nichts zu."

„Du magst ja recht haben, Eberhard. Er wird ein schwacher Mensch sein."

„Ilse sah in der Ehe mit mir einen Leidensweg. Sie soll ihn in der Ehe mit Mendheim finden. Ich bin der eifrigste Förderer dieses Gedankens. Und Baron von Lerchenfels wird sich vermutlich dabei auch in einem sehr wenig rühmlichen Licht zeigen. Ich halte alle Fäden in meiner Hand. Ich werde über alles unterrichtet sein."

„Man könnte also sagen, du erziehst die Komtesse zur Ehe mit dir, durch einen anderen. Der Gedanke ist vortrefflich. Gehst du als Sieger hervor, hast du allerdings eine Frau, die dir ewig danken wird."

„Das ist es, Eberhard. Nicht Dankbarkeit erwarte ich — Liebe, heiße, aufrichtige Liebe. Ilse muß schön sein, wenn sie liebt. Ihre Liebe zu Mendheim ist nicht so tief, wie sie selbst vermutet. Sie täuscht sich darüber. Aber sie soll dieser Täuschung zum Opfer fallen. Ich will es so."

„Ich leere also mein Glas: Auf daß du siegen wirst, Eberhard!"

Am Morgen ließ Greiner seinen Wagen vorfahren. Der Chauffeur mußte Höchstgeschwindigkeit einschalten. Es ging nach dem Schloß des Grafen von der Esche.

Greiner saß in den Polstern und ein feines Lächeln lag auf seinem Gesicht.

Der Graf empfing ihn sehr erfreut und schüttelte ihm wiederholt die Hand. „Das ist recht von Ihnen, daß Sie sich wieder einmal sehen lassen, Herr Greiner. Kommen Sie, die Damen erwarten Sie bereits. Wir sahen Ihr Auto schon eine Zeitlang. Ilse ist vorbereitet."

Als sich Greiner über die Hand der Komtesse beugte, um sie zu küssen, bemerkte er, daß sie leise zuckte.

„Wie geht es Ihnen, gnädiges Fräulein? Frau Gräfin? Ich hoffe, die Damen befinden sich bei bester Gesundheit."

„Wir dürfen Sie wohl zu einem kleinen Imbiß einladen, Herr Greiner?" fragte die Gräfin.

Greiner verbeugte sich zustimmend und wandte sich an Ilse: „Darf ich um Ihren Arm bitten, Komtesse?"

Ilse sah ihn einen Moment groß an, dann errötete sie und senkte leicht das Haupt. So schritt er mit ihr nach dem Speisesaal.

Er war an diesem Morgen in strahlendster Laune. Er unterhielt die Damen sehr lebhaft und sah, wie es in dem Gesicht seiner Braut verräterisch zuckte.

Ilse war sehr schweigsam, sie scheute sich fast, ihn anzusehen.

Sie saß ihm gegenüber und hielt die Blicke auf den Teller gesenkt. Nur wenn sie ihm antworten mußte, erhob sie ihre Augen. Sie waren etwas verschleiert, als schien sie sehr viel geweint zu haben.

Greiner war artig und zuvorkommend zu ihr, ganz Kavalier, und der Graf rieb sich verstohlen die Hände über diesen ausgezeichneten Schwiegersohn.

Ein Diener bediente schweigend und diskret.

Man sprach von allen möglichen Dingen, nur nicht von denen, die allen so brennend auf der Zunge lagen.

Als die Tafel aufgehoben wurde, sagte Ilse, und ihre Stimme zitterte leicht: „Herr Greiner, darf ich Sie um eine kurze Unterredung unter vier Augen bitten?"

„Aber mit Vergnügen, mein gnädiges Fräulein. Ich schätze mich glücklich, für einige Augenblicke Ihre Nähe genießen zu dürfen."

Die Eltern sahen sich fragend an, sagten aber nichts.

Ilse schritt ihm voran in den Salon und schloß die Tür hinter ihm. „Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Greiner. Ich — ich möchte nochmals auf unser — unser Verlöbnis zurückkommen. Ich habe schwer mit mir gekämpft — und — ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich sehr übereilt gehandelt habe, als ich Ihnen mein Jawort gab. Bitte lassen Sie mich zuerst ausreden. Ich überschätze mich. Es geht über meine Kraft, mit der Liebe im Herzen zu einem anderen Ihnen zum Altar folgen zu können. Ich habe eine tiefe Hochachtung vor ihnen, Herr Greiner. Meine Bedenken richten sich nicht gegen Ihre Person, indessen, ich komme mir vor, als begehe ich ein Unrecht an Ihnen, Ihre Gattin zu werden, ohne Sie lieben zu können. Es ist mit meinem Charakter nicht vereinbar, neben einem Manne herzuleben, dem ich vielleicht viel, sehr viel verdanke, und den ich doch nicht lieben könnte. Vergeben Sie mir, Herr Greiner, wenn ich Ihnen wehe tun muß. Ich habe zu meinen Eltern noch nicht darüber gesprochen und es kostete mich eine schwere Ueberwindung, Ihnen das zu sagen. Aber Sie waren so aufrichtig, daß ich Sie nicht belügen kann."

Sie führte ihr Taschentuch an die Augen. „Ich hätte Ihnen diese Stunde gern erspart, Herr Greiner. Ich kann mir denken, daß es für einen Mann sehr schwer sein muß, aus seinen Träumen herausgerissen zu werden. Aber — versetzen Sie sich in meine Lage, Herr Greiner. Die Ehe wäre für uns beide eine Folter. Ich möchte Ihnen diese Enttäuschung ersparen."

Greiner verbeugte sich und hielt ihren Blick fest in dem seinen. „Sie wünschen also mit anderen Worten, Komtesse, daß ich Ihnen Ihr Jawort zurückgebe?"

„Ich bitte Sie darum, ich flehe Sie an, Herr Greiner. Es ist ein Wunsch. Verlangen kann ich es nicht."

„Hm — und wie haben Sie sich das gedacht, gnädiges Fräulein?"

„Ich werde Mendheim heiraten."

„Was werden Ihre Eltern wohl dazu sagen? Sie wissen, wie weit ich bereits gegangen bin?"

„Bitte, lassen Sie es meine armen Eltern nicht entgelten, wenn ich Ihnen Schmerz bereiten muß, sie können nichts dafür. Es ist vielleicht ein großes Unrecht, das ich tue, ich schäme mich nicht, Ihnen dies einzugestehen, aber meine Liebe zu Mendheim ist so stark, daß sie über diese Bedenken hinweggehen muß."

„Geben Sie sich in dieser Hinsicht keiner Täuschung hin, Komtesse?"

Sie hob stolz das Haupt. „Nein. Ich weiß, daß ich mit Mendheim glücklich werde."

Greiner erhob sich. „Mein verehrtes gnädiges Fräulein. Ihre Offenheit hat mich schon bei unserem ersten Zusammentreffen sehr sympathisch berührt. Was Sie mir heute sagen, ist für mich sehr schmerzlich. Sie wissen, ich liebe Sie, wie Sie vielleicht nie ein Mann lieben wird. Aber Sie sollen Ihren Willen haben. Ich gebe Sie frei. Ich werde die Angelegenheit mit Ihren Eltern selbst regeln. Ich habe erwartet, daß Sie mir diese Worte sagen würden, Komtesse."

Nun stand sie auch auf und trat dicht auf ihn zu. „Herr Greiner, wie konnten Sie —?"

„O, man hat die Frauen auch ein wenig kennengelernt, meine Gnädigste. Gegen die Liebe ist kein Kraut gewachsen, pflegt man zu sagen. Ich will Ihrem Glück nicht im Wege stehen. Im Gegenteil, ich wünsche, daß Sie in einer Ehe mit Mendheim das Glück finden werden, das Sie verdienen."

Sie streckte ihm zögernd ihre Hand hin. Er verspürte einen leichten Druck. „Sie sind wirklich sehr edelmütig, Herr Greiner. Verzeihen Sie mir." Nun schimmerten wirklich Tränen in ihren Augen. Die Größe dieses Mannes erschütterte sie. „Behalten Sie mich in keinem schlechten Gedächtnis, Herr Greiner."

„Mein sehr verehrtes gnädiges Fräulein, ich werde nie aufhören, Sie zu lieben. Ich bitte Sie, die Ueberzeugung mit in Ihre Ehe zu nehmen, daß Sie in mir stets einen uneigennützigen und treuen Freund finden werden. Vielleicht lernen Sie einmal einsehen, wer es aufrichtiger mit Ihnen gemeint hat."

Ihre Hand zitterte heftig in der seinen. „Herr Greiner, wenn ich mit diesem Schritt ein Unrecht tue, ich tue es um der Liebe willen."

„Mögen Sie diese Liebe finden," sagte er mit bewegter Stimme. Es hatte ihn doch selbst gepackt. Sie kam zu ihm fast mit einer Unterwürfigkeit. Kein Stolz war an ihr zu bemerken. Jetzt erst erkannte er, was er an dieser Frau verlor. „Ich lasse Sie sehr, sehr ungern diesem anderen. Aber ich werde weder Sie noch Ihren künftigen Gemahl deshalb hassen. Nehmen Sie die Versicherung entgegen, daß mir Ihr Wohlergehen stets ganz besonders am Herzen liegen wird." Er beugte sich noch einmal tief über ihre Hand und küßte sie. Und bemerkte, daß heiße Tränen auf seine Hand tropften. „Leben Sie wohl Komtesse! Es ist besser, ich sehe Sie nicht wieder."

Er entfernte sich hastig.

Als er die Tür hinter sich geschlossen hatte, sank Ilse mit einem leisen Schrei auf den Sessel nieder und vergrub ihr Gesicht in beide Hände. Nun war es geschehen. Nun hatte sie den Mann verstoßen, den sie — das sah sie immer mehr ein — doch achten mußte. Sie seufzte tief auf und begab sich auf ihr Zimmer.

Greiner suchte den Grafen auf. Er fand ihn mit der Gräfin zusammen auf der Terrasse sitzen.

„Herr Graf — Frau Gräfin — Sie würden mich zu Dank verbinden, wenn Sie mir eine kurze Unterredung gestatten wollten. Hier ist nicht der richtige Ort dazu."

Graf von der Esche erhob sich fast taumelnd. „Mein Gott, was ist denn geschehen? Sie sehen so ernst aus, Herr Greiner?"

Auch die Gräfin war bestürzt. Ihr Herz klopfte. Was hatte das Kind Greiner gesagt?

Als Eberhard Greiner dem gräflichen Ehepaar gegenübersaß, begann er: „Entschuldigen Sie, wenn ich es übernehme, Ihnen die Mitteilung zu machen, daß unsere Verlobung soeben auf den Wunsch der Komtesse gelöst wurde."

Der Graf und die Gräfin stießen einen Schrei aus. „Aber das ist doch nicht möglich, Herr Greiner?"

„Ich pflege in solchen Dingen nicht zu scherzen. Komtesse Ilse bat mich, ihr das Jawort zurückzugeben und — ich habe ihrem Wunsche entsprochen. Sie wird Hans von Mendheim heiraten."

„Niemals, dazu geben wir nie unsere Einwilligung!" riefen beide wie aus einem Munde. „Das ist ja eine unerhörte Undankbarkeit von dem Kinde!"

„Verzeihung," bat Greiner, „ich habe es kommen sehen. Ich wußte bereits heute früh, als ich hierherfuhr, daß ich die Verlobung werde aufgeben müssen. Aber gestatten Sie, daß ich Ihnen den Fall näher beleuchte. Wenn ich so leicht auf die Lösung der Verlobung einging, so geschah das aus reiflicher Ueberlegung. Herr Graf — Frau Gräfin — ich weiß, Sie sind im ersten Moment bestürzt, aber ich sehe tiefer hinter die Dinge. Ich fühle es fast wie eine Genugtuung, daß die Komtesse sich dazu entschließt, Mendheim zu heiraten. Ich bitte Sie, legen Sie ihr keine Hindernisse in den Weg. Diese Ehe hat mein vollständiges Einverständnis."

„Aber, Herr Greiner!"

„Bitte, lassen Sie mich meine Meinung zu Gehör bringen. Ich bin überzeugt, daß diese Ehe über kurz oder lang zusammenbricht, weil Mendheim niemals der Mann ist, die Komtesse glücklich zu machen. Dann wird sie einsehen, was sie verloren hat."

„Wenn ich Sie recht verstehe, Herr Greiner," fügte der Graf ein, „so rechnen Sie also damit, daß Ilse durch diese Ehe von ihrer Liebe zu Mendheim endgültig kuriert wird?"

„Allerdings, Herr Graf. Ich habe mich über Mendheim erkundigt. Ich weiß, was ich von ihm zu halten habe. Es wird eine heilsame, eine sehr heilsame Lehre für Ihre Tochter sein. Sie wird aus dieser Ehe geläutert hervorgehen und reif sein für eine Ehe mit mir."

„Das ist ein ganz unbegreiflicher Standpunkt, verzeihen Sie mir, Herr Greiner. Ich kann nicht verstehen, wie ein Mann so etwas tun kann."

Greiner lächelte fein. „Herr Graf, es gibt Dinge, die man nicht erzwingen soll. Diese Ehe mit mir wäre es gewesen. Ich habe einen taktischen Fehler begangen, als ich Ilse meine Hand anbot. Sie muß erst durch das Feuer ihrer ersten Ehe mit Mendheim hindurchgehen, ehe sie reif wird für die hohen Aufgaben, welche ich für sie bestimmt habe."

Graf Waldemar von der Esche fuhr sich an den Kopf. „Und Sie wollen also — wie soll ich sagen — alles beim alten lassen? Sie wissen, ich fühle mich nicht in der Lage, Ihnen die Summe zurückzuzahlen, die Sie bereits großmütig bezahlt haben."

(Fortsetzung folgt.)